

»DAS kann die Offene
Kinder- und Jugendarbeit«



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

6 ANDREA HEINZ

Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit heißt: „Ein neues WIR aushandeln!“

Wie gelingt die Umsetzung der Theorievorstellungen zur Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

12 BENEDIKT STURZENHECKER MORTIZ SCHWERTHELM

**Das kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit:
Demokratische Partizipation mit Benachteiligten**

22 KARIN SEEBACHER

(UNTER MITWIRKUNG ALLER EINRICHTUNGEN VON ZUKUNFT-W)

**Zukunft-W – unser Netz für Kinder und Jugendliche
in Weingarten**

28 BURKHARD FEHRLIN, THEA KOSS

Sozialraumorientierung praktisch

38 DANIEL SIELAFF

**# maulaufmachen
Sag Nein zu Stammtischparolen**

42 SABRINA KÜCHLER

**Kampagne Akku leer – Jugendarbeit braucht Power
Mehr Power für die Jugendarbeit – die Kampagne des FB NRW
zur Landtagswahl 2017**

50 MAXIMILIAN SCHMITT, HANNAN CHALABI

Jugendkultur hat ein Zuhause!





Zur Einführung

DAS kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit!

Welche Stärken bringen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in unsere Gesellschaft ein, im Sinne, „das können (nur) die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?“ Die Angebote der Jugendarbeit haben in den vergangenen Monaten einmal mehr unter Beweis gestellt, wie wesentlich und wichtig sie für unsere Gesellschaft sind.

In der sozialintegrativen Arbeit mit Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft vor Ort, um diese gleichberechtigt einzubinden und jungen Menschen mit Fluchtgeschichte die Möglichkeit zu geben, sich hier zurechtzufinden, Anschluss zu bekommen und gleichzeitig aktiv kreative, tolerante und demokratische Aushandlungsprozesse zu unterstützen.

In der Zusammenarbeit mit den Schulen, um auf die veränderten Strukturen und Anforderungen gemeinsam bessere Antworten zu geben und das System Schule dort zu unterstützen, wo es die Grenzen der Wirksamkeit erreicht.

Das sind nur zwei von vielen Beispielen, welchen Beitrag die offenen Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in unserer Gesellschaft erbringen. Dies stellen sie jeden Tag in unterschiedlicher Form eindrücklich unter Beweis, ob bei einem großen Träger mit einem festen Team, als Teilzeitstelle alleine vor Ort oder in selbstverwalteten ehrenamtlich geführten Jugendeinrichtungen.

Mit dieser Ausgabe zeigen wir die Stärke der Kinder- und Jugendarbeit in den offenen

Einrichtungen. Zudem rufen wir nach den Landtagswahlen im Saarland, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen und vor der Bundestagswahl alle Mitarbeiter_innen auf, die Kandidatinnen und Kandidaten eurer Wahlkreise in die Einrichtungen einzuladen und in den Dialog zu gehen, um auf die Belange der Kinder und Jugendlichen und die Besonderheit der Arbeit in den offenen Einrichtungen für die Sozialräume hinzuweisen.

(Leider) noch ein Wort zur Reform des SGB VIII

Es wundert doch sehr, wenn das Verfahren wie die Reform des SGB VIII derart intransparent und ohne umfassende Einbindung der Dachverbände verläuft. Dies wurde von Dachverbänden bis zum „Kooperationsverbund Offene Kinder- und Jugendarbeit“ in deutlichen Stellungnahmen kritisiert.

Neben dem vielfach kritisierten intransparenten und wenig partizipativen Verfahren und auch verschiedenster fachlicher Kritik zu den geplanten Änderungen beinhaltet dieser Entwurf auch streitbare Veränderungen, die für die Offene Kinder- und Jugendarbeit relevant sind. V. a. das Einfügen der §§ 45a und 48b würde die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit maßgeblich beeinflussen.

„Der Schutz von Kindern und Jugendlichen (auch) in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist unbenommen von hoher Wichtigkeit“, schreibt die AGJF Sachsen e.V. in ihrer Stellungnahme zur SGB VIII-Reform.

Weiter heißt es, die alleinige Zuweisung der Verantwortung und Festschreibung ei-

ner Meldepflicht durch ehrenamtlich Engagierte, die sich zum Beispiel in selbstverwaltete Einrichtungen einbringen (wie im § 48b vorgesehen), ist in den Strukturen der selbstverwalteten Einrichtungen bundesweit mindestens äußerst kritisch zu hinterfragen, wenn nicht gar abzulehnen.

Gerade diese Einrichtungen sollen und müssen im Thema Kinderschutz begleitet und gestärkt werden. Die angedachte Zuweisung der Verantwortung hingegen wirkt

kontraproduktiv. Der Betrieb wird gestört und ehrenamtlich Engagierte schrecken zurück, sich in selbstverwalteten Einrichtungen stark zu machen.

Somit ist nicht nur das gesamte Verfahren fragwürdig, sondern leider auch das wichtige und richtige Thema „Schutz von Kindern und Jugendlichen“ vor allem mit den §§ 45a und 48b mangelhaft eingebracht.

Euer BAG-OKJE Vorstand

Zu den Beiträgen

Offene Kinder- und Jugendarbeit hat den Anspruch, dass grundsätzlich jedes Kind und jeder Jugendliche ihre Angebote nutzen können. Realität ist freilich, dass es viele Barrieren gibt, insbesondere auch für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen. **Andrea Heinz** ist Fachreferentin bei der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW und beschreibt, wie sich Einrichtungen damit auseinandersetzen und diese abbauen können.

Benedikt Sturzenhecker, Moritz Schwerthelm zeigen in ihrem Beitrag die großen Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, „benachteiligten“ Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zur demokratischen Partizipation zu eröffnen. Sie stützen sich dabei auf praxisorientierte Modellprojekte.

Karin Seebacher, Burkhard Fehrlen und **Thea Koss** sowie **Daniel Sielaff** beschreiben in ihren Beiträgen aus unterschiedlichen Per-

spektiven, wie sich moderne Offene Kinder- und Jugendarbeit vernetzt und so an der Gestaltung der Sozialräume beteiligt. Einerseits eröffnet sie so Kindern und Jugendlichen neue Handlungsräume, andererseits wird sie zum geschätzten Kooperationspartner beispielsweise der Schule, aber auch der Kommunalpolitik.

Politik ist das Thema von **Sabrina Kückler**, Referentin für Jugendpolitik und Vereinsberatung beim Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V. Sie berichtet von einer Kampagne zur aktuellen Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen, die gemeinsam mit Jugendlichen entwickelt und durchgeführt wurde.

Maximilian Schmitt und **Hannan Chabli** beschreiben die Arbeit im Café Exodus in Saarbrücken. Schwerpunkte dort sind Jugendkultur, weitreichende Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche und Vernetzung im Gemeinwesen.



„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter http://agjf.de/files/cto_layout/Material/PDFs/AGJF-Broschuere-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/files/cto_layout/Material/Publikationen-agjf/Selbstdarstellung-web.pdf



Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit heißt: „Ein neues WIR aushandeln!“

Wie gelingt die Umsetzung der Theorievorstellungen zur Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

In Deutschland trat am 26. Mai 2009 die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft. Mit der Ratifizierung der Konvention hat sich die Bundesrepublik verpflichtet, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um das gesellschaftliche Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen zu verändern und die Achtung ihrer Würde und ihrer Rechte zu fördern. Seither ist die Inklusion in Deutschland gesellschaftlicher Auftrag.

Ein Blick in die UN-Konvention zeigt, wie umfanglich dieser Auftrag ist: So beschäftigt sich Artikel 24 der Konvention beispielsweise mit den Zugängen zum allgemeinen Bildungssystem (Kindergärten, Schulen, Universitäten, etc.), während sich Artikel 19 mit dem Recht auf Leben in der Gemeinschaft beschäftigt und Zugang zum gesellschaftlichen Leben – Leben in der Gesellschaft und allen soziokulturellen Angeboten – für alle fordert. In diesem Artikel wird der gesellschaftspolitische Handlungsdruck deutlich, denn hier wird der gesetzliche Anspruch aller Menschen mit Behinderungen einklagbar. „Recht auf Leben in der Gemeinde/Gemeinschaft in allen Lebensbereichen: Wohnen, Arbeit, Bildung, Einkaufen, Freizeit, Kultur und Sport, Verkehr und Mobilität, Kommunikation und Gesundheit.“ Alleine in diesen beiden Artikeln der Konvention wird erkennbar, dass Inklusion eine Querschnittsaufgabe durch alle Felder gesellschaftlichen Lebens ist.

Zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wurden in den einzelnen Bundesländern Landesaktionspläne erstellt. Diese Landesaktionspläne enthalten viele ressortübergreifende Maßnahmen, die die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im jeweiligen Bundesland ermöglichen sollen. Diese Maßnahmen sind kleinschrittig und differenziert geplant und mit einem Umsetzungszeitraum versehen. In dem Maßnahmenkatalog geht es sowohl um Regelungen den Verkehr betreffend – z. B. Noppensteine an Ampeln für sehbehinderte Menschen –, als auch den Bereich Bildung betreffend, barrierefreie Bewerbungsverfahren an Universitäten oder auch Dinge die Kinder- und Jugendarbeit betreffend. Gemeinsam haben diese Ausführungen, dass Menschen mit Behinderung nicht länger ausgegrenzt werden sollen, sondern, wie es die UN-Konvention fordert, gleichberechtigt teilhaben an der Gesellschaft.

Offene Kinder- und Jugendarbeit

An welchen Stellen betrifft die UN-Konvention nun unser Arbeitsfeld die OKJA, bzw. welche Maßnahmen aus den Landesaktionsplänen betreffen uns?

Die Landesaktionspläne sind nicht in einheitlichem Schema verfasst. Sie beschäftigen sich alle mit Feldern des gesellschaftlichen Lebens. Nicht alle Aktionspläne be-

schäftigen sich mit dem Thema Kinder- und Jugendarbeit als gesondertes Kapitel. Der Landesaktionsplan von Nordrhein-Westfalen tut dies jedoch in Kapitel 7. Als erstes wird dort beschrieben, dass Inklusion in diesem Praxisfeld bereits verankert ist:

Kapitel 7: (...) „Aus der Praxis ist bekannt, dass das Verständnis von Inklusion im Kontext der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit bei den Trägern weit verankert ist.“ (Aktionsplan des Landes NRW; S. 104 ff)

Verankert ist dieses Verständnis von Inklusion auch im 3. Ausführungsgesetz des SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe. Dort heißt es in § 3 Zielgruppen:

§ 3 Zielgruppen, Berücksichtigung besonderer Lebenslagen

- (1) Angebote und Maßnahmen in den Handlungsfeldern dieses Gesetzes richten sich vor allem an alle jungen Menschen im Alter vom 6. bis zum 21. Lebensjahr. Darüber hinaus sollen bei besonderen Angeboten und Maßnahmen auch junge Menschen bis zum 27. Lebensjahr einbezogen werden.
- (2) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen darauf hinwirken, dass sie die besonderen Belange von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenswelten und von jungen Menschen mit Migrationshintergrund sowie jungen Menschen mit Behinderung berücksichtigen. Darüber hinaus sollen die Angebote und Maßnahmen dazu beitragen, Kinder und Jugendliche vor Vernachlässigung, Gewalt und sexuellem Missbrauch zu schützen und jungen Menschen mit Behinderungen den Zugang zur Jugendarbeit zu ermöglichen.

Es gibt also einen gesetzlichen Auftrag, Offene Kinder- und Jugendarbeit inklusiv zu gestalten. Dieser ergibt sich aus der UN-



hindertenrechtskonvention, den Landesaktionsplänen und dem SGB VIII. Spätestens seit der Gültigkeit dieser Gesetze sollte Inklusion in den Einrichtungen gelebt werden.

Seit jeher ist das Miteinander unterschiedlicher Kinder und Jugendlicher das alltägliche Geschäft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aufgrund dieser Erfahrungen hat sie ein großes Potential, Inklusion zu gestalten und zu leben, denn Offene Kinder- und Jugendarbeit

- ist offen für ALLE;
- ist freiwillig;
- bietet Räume für Mitbestimmung und Partizipation;
- stellt Kinder und Jugendliche und ihre Lebenswelt in den Mittelpunkt und nimmt ihre Bedarfe und Ressourcen als Ausgangspunkt für die Gestaltung des Alltags in der Einrichtung.

Diese Grundsätze der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind gute Gelingensbedingungen für das Miteinander vielfältiger Menschen – für das immer wieder neue Aushandeln eines WIRs!

Auch DANNENBECK wies bereits 2011 darauf hin, dass es Offener Kinder- und Jugendarbeit an vielen Stellen gelingt, inklusive Wege zu gehen. Zu OKJA heißt es hier: Sie kann Vorbild sein in der Gestaltung inklusiver Wege.

„Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist prädestiniert dafür, soziale, kulturelle und personale Begegnungen strukturell anzulegen, zu ermöglichen und zu leben, während Schule im Gegensatz dazu erfolgreiche Lernprozesse allzu oft nur unter der Bedingung hergestellter Homogenität erzielen kann (...). Die offene Kinder- und Jugendarbeit kann und muss somit die Vorreiterrolle auf dem Weg zur Herstellung inklusiver Lernwelten und Teilhabe auf dem Weg zu einer Gesellschaft der Vielfalt spielen.“ (Vgl. DANNENBECK 2011, S. 34)

Ebenfalls in 2011 ergab eine Befragung des Deutschen Jugendinstitutes, bei der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in ganz Deutschland befragt wurden, dass über die Hälfte der Jugendzentren bereits von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung besucht werden, allerdings überwiegend von Kindern und Jugendlichen mit Lernbehinderungen (vgl.: MIKE SECKINGER, LIANE PLUTO, CHRISTIAN PEUCKER & ERIC VAN SANTEN (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit).

Doch die bewusste Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion hat bis heute nicht flächendeckend begonnen. Vielerorts begann die Auseinandersetzung mit der Politisierung des Themas kurz nach der Ratifizierung der UN-Konvention. Doch gibt es auch bis heute noch Einrichtungen, die sich diesem Thema noch nicht angenommen haben oder deren Überlegungen noch in den Kinderschuhen stecken. Inklusion ist ein Weg, der gepflastert ist mit vielen Barrieren.

Der Index für Inklusion

Unsere Gesellschaft ist voller Barrieren. Viele dieser Barrieren sind wir uns nicht bewusst. Dies sind bauliche Barrieren, Barrieren in Medien, Barrieren in den Köpfen, sprachliche Barrieren, u. v. m. Diese Barrieren schließen meist unbewusst Menschen aus. Minütlich, stündlich, tagtäglich! Um sich dieser Barrieren, die es auch in unseren Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt, bewusst zu werden und mit ihnen umzugehen – ja bewusst an Grenzen zu stoßen, diese wahrzunehmen und zu verändern –, ist der Index für Inklusion hilfreich. Diesen Index gibt es für viele Bereiche, seit Oktober 2014 auch für die Jugendarbeit. Lt. der Autoren THOMAS MEYER und CHRISTINA KIESLINGER vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften (Ifas) Stuttgart, ist dieser erste Index nur als Aufschlag, als eine Art Arbeitsversion zu verstehen. MEYER, KIESLINGER sprechen von einer ersten Annäherung an den Original-Index nach TONY BOOTH. Sie erklären diese „Einschränkung“ mit zwei Argumenten:

„Zum einen haben wir uns bewusst für das Thema ‚Inklusion von Menschen mit Behinderung‘ entschieden. Wir sind uns selbstverständlich im Klaren darüber, dass Inklusion in einem sehr viel umfassenderen Sinne zu verstehen ist und es nicht nur um eine bestimmte Personengruppe gehen kann. Allerdings wurde das Projekt inspiriert durch zwei miteinander zusammenhängende Entwicklungen: Einerseits die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention und andererseits der dadurch von Seiten der Praxis entstandene Bedarf nach Informationen, Handlungsempfehlungen und Instrumenten zu Umsetzungsfragen der Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung in der Kinder- und Jugendarbeit. Wir haben uns daher dazu entschieden, zunächst das Thema ‚Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit

Behinderung‘ näher zu betrachten und eine erste Arbeitshilfe dazu zu entwickeln, auch um das aktuell bestehende und äußerst große Interesse im Handlungsfeld der Jugendarbeit konsequent als Motor für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion nutzen zu können. (...) Zweitens wollten wir mit dieser Arbeitshilfe ein möglichst praxisnahes und handhabbares Instrument entwickeln, welches Einrichtungen und Organisationen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit einen schnellen Einstieg in und Überblick über die Thematik ermöglicht. Auch dies ist letztendlich dem großen Interesse nach ‚schneller Orientierung‘ von Seiten unterschiedlicher AkteurInnen im Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit geschuldet. Was die Arbeit mit den Leitindikatoren im Original-Index betrifft, haben wir uns daher entschieden, eine ‚verkürzte‘ Version zu entwickeln. Auch hier war es uns wichtig, interessierten AkteurInnen ein praktikables und möglichst schnell zu handhabendes Instrumentarium anbieten zu können, um so zeitnah Strukturen, Praktiken und (Einrichtungs-)Kulturen bei Bedarf bewerten und reflektieren zu können.“ (Vgl. MEYER, KIESLINGER, Index für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung, Okt. 2014)

Eine Erweiterung des Index um Themen wie Migration, sexuelle Orientierung oder psychische Erkrankung ist geplant, denn Inklusion kann sich nicht nur auf eine Personengruppe beziehen. Inklusion meint das Aushandeln eines neuen WIRs, das Miteinander aller Menschen und die Teilhabemöglichkeit für alle.

Praxis

Menschen mit Behinderung haben hier keine Sonderwünsche: Nur Respekt und normale Teilhabe. So wie jeder von uns! Daher ist es auch nicht im Sinne der Inklusion,

in unseren Einrichtungen neue spezielle Angebote zu schaffen, sondern in der täglichen Auseinandersetzung mit dem Thema vorhandene Angebote auf Barrieren zu überprüfen und diese abzubauen, um allen Kindern und Jugendlichen die Teilhabe zu ermöglichen.

Dabei kann uns eben der Index für Inklusion in der Jugendarbeit helfen. Es geht um die Schaffung

1. inklusiver Kulturen,
2. inklusiver Strukturen und
3. inklusiver Praxis.

Bei der Schaffung inklusiver Kulturen geht es darum, die eigene Haltung, die Haltung der Einrichtung und ihrer Mitarbeiter*innen zur Inklusion zu überprüfen, Barrieren in den Köpfen abzubauen und zu verstehen, was Inklusion bedeutet.

Erst in einem zweiten Schritt können dann inklusive Strukturen geschaffen oder etabliert werden. Dabei geht es um die Überprüfung der Strukturen, das Feststellen und Abbauen von Barrieren jeglicher Art.

In einem dritten Schritt geht es schließlich ganz konkret um die Praxis, die Angebote in den Einrichtungen. Sie werden in diesem dritten Schritt dahingehend überprüft, ob sie die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen ermöglichen, bzw. wie das Angebot ganz konkret so gestaltet werden kann, dass alle teilhaben können.

Mit dem Index wirklich inklusiv zu arbeiten, die eigene Haltung, Struktur und Praxis immer wieder neu zu überprüfen und auszuhandeln, ist anstrengend. Das erfordert Koordination und Durchhaltevermögen und Menschen, die bereit sind sich, selbst und ihre Arbeit immer wieder zu hinterfragen.

Fortbildung

Wir als Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit in



Inklusionsschulung Alfred-Delp-Haus Brilon

NRW haben zur Auseinandersetzung mit dem Thema eine Inhouse Schulung entwickelt, die bereits unzählige Male durchgeführt, regelmäßig evaluiert und immer wieder neu angepasst. Mit dieser Schulung gelingt es Einrichtungen, die bereits seit einiger Zeit inklusiv arbeiten, noch einmal den Blick zu schärfen; Einrichtungen, in denen Inklusion bisher keine Rolle spielte, werden an das Thema herangeführt und Möglichkeiten der Herangehensweise aufgezeigt. Dabei spielt es keine Rolle, warum das Thema gerade wieder als wichtig bewertet wird. Auslöser können hier der Besuch eines Kindes mit Behinderung, die öffentliche Diskussion, Trägerinteresse oder auch persönliches Interesse von Besucher*innen und/oder Mitarbeiter*innen sein. Die Schulung setzt da an, wo die Einrichtung steht. Bei der Inhouse-Schulung beschäftigen uns Fragen wie:

- „Wie sieht das in meiner Einrichtung aus?“
- „Müssen in jeder Einrichtung Kinder und Jugendliche mit Behinderung als Stammgäste sein?“
- „Können theoretisch Eltern den Besuch in einer Einrichtung, also die Teilnahme

am Leben in Gemeinschaft nach Artikel 19 BRK einklagen?“

- „Was ist, wenn ich mir als Leitung, als Mitarbeiter*in diese Aufgabe nicht zutraue?“
- „Wie finde ich Kooperationspartner?“
- „Wie schaffe ich es, dass die Stammgäste nicht wegbleiben, aus Angst vor dem Umgang mit behinderten Jugendlichen?“
- „Bei uns gibt es keinen Zugang für Rollifahrer – wir können nicht inklusiv arbeiten!“
- „Wo finde ich die gesetzlichen Grundlagen?“
- „Bekomme ich mehr Geld, wenn ich inklusiv arbeite?“
- „Wo kann ich Gelder beantragen?“
- „Wie kann ich gehörlose Jugendliche in die Angebote einbinden?“
- „Was muss ich bei autistischen Kindern beachten, wie können sie an einem Gruppenangebot teilnehmen?“ ...

Dazu nutzen wir, neben der allgemeinen Information in Form einer kurzen Präsentation, verschiedene Methoden der Gruppenarbeit. Variabel nach den Wünschen des Teams können auch die Dauer der Fortbil-

dung und die Inhalte mitbestimmt werden. Wichtig ist uns, dass sich die Arbeit im Laufe der Schulung immer mehr auf konkrete Angebote, konkrete Barrieren und Themen der Einrichtung konzentriert und das Team beginnt, praktisch zu arbeiten – und diese begonnene Arbeit auch möglichst nach der Schulung fortführt, die Ergebnisse in die Praxis umsetzt und so mit jedem Schritt der Weg der Inklusion ein Stück weitergegangen wird.

Ergebnisse

Unter anderem haben Einrichtungen im Rahmen unserer Schulung oder im Rahmen ihrer eigenen fortführenden Arbeit verschiedenste Angebote – große, wie kleine – auf den Prüfstand gestellt, angepasst und ausprobiert: Flyer wurden überprüft, die Sprache vereinfacht, wiederkehrende Symbole eingeführt, Getränke-, Speise- und Kioskkarten wurden umgestaltet, WC-Anlagen auf den Prüfstand gestellt und die barrierefreie Gestaltung be-

antragt, Ausflüge geplant, Billardtturniere inklusiv gestaltet, Filmprojekte unter die Lupe genommen, das alltägliche Miteinander, die Ansprache der Jugendlichen überprüft, u. v. m. Dabei gab es aber immer mal wieder auch Grenzen, die aus verschiedenen Gründen nicht überwunden werden konnten. In solchen Fällen überlegen und beraten wir gemeinsam, wie mit diesen Grenzen umgegangen werden kann, welche Alternativen es gäbe und wie Teilhabe trotz der unüberwindbaren Barriere gelingen kann.

Jede Einrichtung, die sich zur Arbeit mit dem Index für Inklusion entscheidet, setzt sich konkret mit Grenzen und Barrieren auseinander und schafft neue Möglichkeiten zur Selbstbestimmung für ihre Besucher*innen. Die Einrichtung begibt sich auf den Weg der Inklusion, denn Inklusion ist nichts Fertiges. Inklusion verändert sich stetig, mit neuen Besucher*innen, neuen Mitarbeiter*innen, neuen Angeboten. Es muss eben immer wieder das WIR neu ausgehandelt werden.



Andrea Heinz ist Fachreferentin bei der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW

Am Kielshof 2 · 51105 Köln

Fon 0221 / 899 933-0, FAX - 20 · Meine Durchwahl -15

Internet: www.lag-kath-okja-nrw.de

Literatur

AKTION MENSCH (HRSG): **Auftrag Inklusion**, Febr. 2015

DANNENBECK, CLEMENS, 2011: **Inklusion braucht Strukturwandel**.

DIE LANDESREGIERUNG NRW (HRSG.): **Aktionsplan der Landesregierung**. Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. „Eine Gesellschaft für alle – NRW inklusiv“, Düsseldorf 2012

LVR UND LWL (HRSG): **Jugendförderung erfolgreich inklusiv – eine Arbeitshilfe**, Dez. 2016

MEYER, THOMAS; KIESLINGER, CHRISTINA: **Index**

für die Jugendarbeit zur Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung, Okt. 2014 (Hrsg.: Institut für angewandte Sozialwissenschaften (Ifas) an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart)

OSKAMP, ANKE: **Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**; Hrsg: LAG Kath. OKJA NRW

MIKE SECKINGER, LIANE PLUTO, CHRISTIAN PEUCKER & ERIC VAN SANTEN (2016): **Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit**. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel: Beltz Juventa / ISBN 978-3-7799-3381-6

Das kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit: Demokratische Partizipation mit Benachteiligten

Das ist eine tolle Überschrift, die man aber eigentlich schon im nächsten Satz relativieren und hinterfragen muss. Andererseits ist sie nicht ganz falsch, wie wir im weiteren Verlauf des Textes klarmachen können.

Es beginnt alles damit, dass es die Benachteiligten nicht gibt, zumindest nicht vor Ort in den einzelnen Jugendeinrichtungen. Es wäre doch bescheuert (schulldigung), wenn man die eigene Zielgruppe von vornherein durch eine negative Brille wahrnehmen würde. Man würde dann schnell die negativen Konstruktionen übernehmen, die in der öffentlichen Debatte, aber auch in der Wissenschaft dieser Gruppe zugeschrieben werden. Überhaupt handelt es sich aus Sicht der Praxis bei den „Benachteiligten“ um eine allzu verallgemeinernde Kategorie der Soziologie, Politikwissenschaft und Jugendforschung. Wissenschaftlich macht es zwar durchaus Sinn, Gruppierungen mit gemeinsamen Merkmalen zusammenzufassen, aber es ist immer ein Risiko, wenn man sich auch pädagogisch darauf einlässt, die eigene Zielgruppe als Fall von etwas Allgemeinem wahrzunehmen, statt als etwas Spezielles. Die konkrete Jugendarbeit vor Ort hat es mit Individuen und Cliques, in sehr spezifischen Milieus zu tun, mit denen zusammen man dialogisch herausfinden muss, was zusammen gehen kann. Dabei helfen solche allgemeine Zuschreibungen wenig, sondern verbauen eher den Zugang zu den einzelnen Menschen und Cliques.

Die Überschrift ist auch insofern falsch, als demokratische Partizipation mit den so-

genannten Benachteiligten auch woanders geht: Mit Kindern in Kindertageseinrichtungen in benachteiligten Wohnquartieren; mit Jugendlichen in Migrantenselbstorganisationen (Jugendverbänden); in Sportvereinen, die diese Zielgruppe erreichen; in der Kommunalpolitik, wenn man diese Gruppe denn anerkennen würde; und wahrscheinlich sogar in Schulen, in denen diese Gruppe noch aufbewahrt wird. Und die angeblich so politikdistanzierten Benachteiligten beteiligen sich eben auch bereits, ohne dass es von anderen Gesellschaftsmitgliedern überhaupt als Partizipation wahrgenommen und anerkannt wird, weil ihre Arten der Artikulation ihrer politischen Meinungen und Anliegen nicht den anerkannten Formen politischen Handelns entsprechen.

Dennoch wird im Folgenden gezeigt, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) riesige Potenziale hat, den jugendforscherisch beschreibbaren benachteiligten Kindern und Jugendlichen demokratische Partizipation zu eröffnen. Das liegt zum einen daran, dass die OKJA eins der wenigen pädagogischen Arbeitsfelder ist, das benachteiligte Kinder und Jugendliche a) im starken Ausmaß und b) freiwillig besuchen. Untersuchungen zeigen, dass sie statistisch die größte Besucher*innengruppe in diesem Feld darstellen (VGL. SCHMIDT 2010). Zum anderen zeichnet sie sich durch strukturelle Rahmenbedingungen und einen gesetzlichen Auftrag zu Demokratiebildung (vgl. § 11 SGBVIII) aus, die eine demokratische Mitentscheidung und Mitverantwortung

zulassen bzw. gerade erfordern. Und das ist dann auch in Abgrenzung zu anderen Feldern, die genauso oder mehr dieser Kinder und Jugendlichen erreichen (bspw. Schule), wirklich ihre Qualität – wenn nicht gar ihr Alleinstellungsmerkmal. Denn diese Kombination von Auftrag, strukturellen Potenzialen und Erreichung der Zielgruppe unterscheidet die OKJA von anderen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe und ihren Möglichkeiten der Förderung von demokratischer Partizipation mit Benachteiligten deutlich.

Der Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit zu Demokratiebildung

Der Jugendarbeitsparagraph, § 11 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII), gibt der gesamten Kinder- und Jugendarbeit und damit auch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor, was ihre Ziele sind und sogar, wie sie diese Ziele erreichen soll.

Zum einen soll sie junge Menschen „zur Selbstbestimmung befähigen“. Ziel ist also, dass Kinder und Jugendliche über sich selbst bestimmen können. Und mit dem Wort „können“ ist nicht gemeint, dass sie es erst mal nicht können und mit Hilfe von Pädagog*innen lernen müssen, ihnen also die Kompetenzen fehlen würden. Damit ist vielmehr gemeint, dass ihnen entsprechende Rechte und Verfahren zur Verfügung gestellt werden müssen, damit sie ihre vorhandenen Fähigkeiten nutzen können, um Selbstbestimmung auszuüben. Dazu soll Kinder- und Jugendarbeit nämlich „Angebote [...] zur Verfügung [...] stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen“, also den Eigensinn der Kinder und Jugendlichen zum Ausgangspunkt nehmen. Dies nennen wir mit ALBERT SCHERR (1997) „subjektorientierte Jugendarbeit“. Adressat*innen können hier auch schon selbstbestimmt

entscheiden, ob sie an diesen Angebote teilnehmen, bzw. diese mitorganisieren wollen, oder nicht. Die Möglichkeit, sich mit anderen selbstbestimmt mit gemeinsamen Themen und Interessen auseinanderzusetzen und sich dabei als selbstbestimmt zu erfahren, eröffnet den Adressat*innen Selbstbildung.

Sich am Subjekt zu orientieren bedeutet aber nicht, es nur als Individuum wahrzunehmen und dann auszublenden, was darum herum passiert, sondern auch immer das Handeln der Kinder und Jugendlichen in Cliquen, sowie ihre Aneignung der sie umgebenden Gesellschaft wahrzunehmen. Auch dieser gesellschaftliche Aspekt von Subjekten wird im Gesetz berücksichtigt, wenn Kinder- und Jugendarbeit die Aufgabe zukommt, ihre Adressat*innen „zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ zu sollen. Es geht in Jugendarbeit also nicht nur darum, über sich selbst zu bestimmen, sondern auch die Gesellschaft mitzugestalten (soziales Engagement) und die Gestaltung der Gesellschaft mitzuverantworten. Ziel ist also die Teilhabe und Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an Gesellschaft. Das nennen wir demokratische Partizipation. Kinder- und Jugendarbeit soll dazu geeignete Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten schaffen, also Gelegenheiten aufgreifen und schaffen, in denen sie Demokratie ausüben können. Durch das Ausüben von Demokratie wird auch Demokratiebildung eröffnet (aber das wird gleich nochmal genauer erklärt).

Wie wird Mensch Demokrat*in?

Immer wieder wird unterstellt, um Demokratie ausüben zu dürfen, müsse man dafür erst einmal vorher Kompetenzen erwerben oder alt genug sein. Das ist ungefähr so, als sollte man einen theoretischen Kochkurs

besuchen, bevor man an den Herd darf. (Kochen und) Demokratie eignet man sich hingegen an, indem man sie praktiziert. Das bedeutet, man muss die Gelegenheit haben, „echte“ Probleme, die sich der gemeinsamen Gestaltung des Lebens einer Gruppe, einer pädagogischen Einrichtung, eines Vereins, eines Stadtteils, einer Gesellschaft stellen, zusammen mit den anderen zu problematisieren, eigene Vorstellungen einzubringen und mit den anderen abzuwägen, Lösungsmöglichkeiten zu suchen, gemeinsam zu entscheiden, Entscheidungen umzusetzen und schließlich zu prüfen, ob sie funktionieren und sie möglicherweise wieder verändern. Damit ist in Kürze der Prozess der Demokratie beschrieben. Sie besteht im Kern aus gleichberechtigtem Zugang zu und gleichrangiger Beteiligung an intersubjektiven und öffentlichen Auseinandersetzungs- und Entscheidungsprozessen zu Fragen der kooperativen Lebensgestaltung. Menschen können ab Geburt ihre aktuelle Betroffenheit von Fragen der gemeinsamen Lebensgestaltung artikulieren. Babys können zum Beispiel signalisieren, dass sie hungrig sind und der Kooperation bedürfen, um sich zu ernähren; oder sie können signalisieren, dass die Windel voll ist und sie auch bei deren Klärung Kooperation benötigen. Wie das dann mit der Hilfe von anderen Menschen geht, müssen die Beteiligten und Betroffenen buchstäblich miteinander aushandeln. Die Beteiligung an Demokratie beginnt also bei den Betroffenheiten der eigenen und gemeinschaftlichen Lebensführung und nicht erst bei der Wahl von Regierungen. Kinder und Jugendliche haben als Mitglieder der Gesellschaft (und rechtlich gesehen als Subjekte des Grundgesetzes) die Würde und die Mündigkeit, die sie berechtigt, zu Fragen ihrer Betroffenheit an gemeinschaftlichen Entscheidungen mitzuwirken. Wenn ihnen das eröffnet wird, praktizieren sie Demokratie.

Allerdings ist festzustellen, dass Kindern und Jugendlichen in fast allen Feldern des öffentlichen und privaten Lebens das Recht und die Möglichkeit zur Mitentscheidung und Mitgestaltung an den sie und andere betreffenden Fragen der Gestaltung des gemeinsamen Lebens vorenthalten wird.

- Das gilt zum Beispiel in der Schule, in der die Grundfragen der zu bearbeitenden Inhalte (das Curriculum) von anderen entschieden werden, ebenso wie die zentrale Frage der Benotung. In ihren zentralen Fragen, die das Leben der Kinder und Jugendlichen betreffen, kann Schule also nicht demokratisch mitgestaltet werden.
- Im Konsumbereich haben Kinder und Jugendliche anscheinend Entscheidungsmöglichkeiten: Sie dürfen nämlich entscheiden, was sie kaufen wollen (zum Beispiel Raider oder Twix). Letztendlich hängt ihre Handlungsmacht im Konsumbereich allerdings von ihrem Portmonee, also von ihrer Finanzkraft ab, die meist selten vorhanden ist. Die Freiheit, sich mit Geld Dinge zum Kauf auszuwählen, kann kaum als demokratische Erfahrung bezeichnet werden.
- Die Forschung berichtet, dass es besonders in der Mittelschicht sogenannte „verhandlungsorientierte“ Familiengänge, in denen die Kinder viel mitentscheiden dürften (obwohl es sich dabei auch häufig um Konsumententscheidungen handelt: man beachte zum Beispiel, wie viele mittelschichtsorientierte Automarken im Fernsehen Werbung mit Kindern machen). Ob Kinder in Familien aus dem Prekariat solche Erfahrungen machen können, ist zu bezweifeln.
- In der Kommunalpolitik gäbe es riesige Potenziale für demokratische Mitentscheidung, denn Kinder und Jugendliche sind sehr stark von der Gestaltung der Lebensverhältnisse vor Ort betroffen.

Dennoch können Kinder und Jugendliche (und auch viele Erwachsene!) mit der politischen Kultur, die sie in der Kommunalpolitik vorfinden, nichts anfangen. Sie bleiben ausgeschlossen. Auch im Sozialraum haben Kinder und Jugendliche nicht viel zu melden. Obwohl sie hier leben und Expertise darüber haben, wie hier das Leben gestaltet werden könnte, sind ihnen die meisten Entscheidungen doch entzogen. Und wenn sie sich auf eigensinnige Weise in der Öffentlichkeit einbringen, wird dieses Aneignungshandeln schnell als abweichendes Verhalten stigmatisiert und bekämpft.

Wenn man also zur Aneignung von Demokratie Erfahrungsfelder echter Mitentscheidung benötigt, sieht es für Kinder und Jugendliche mau aus. Fragt sich, wie es in der Kinder- und Jugendarbeit mit der Möglichkeit beschaffen ist, das Leben in den Einrichtungen mitzuentcheiden und mitzugestalten.

Die strukturelle Eignung der OKJA für Demokratiebildung

Denn zumindest die institutionellen Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind so gestaltet, dass sie den an Offener Jugendarbeit Beteiligten (also jungen Menschen **und** Fachkräften!) Demokratie ermöglichen können.

Eine Grundvoraussetzung von Demokratie ist, dass die Teilnahme an ihr freiwillig ist. So auch die Teilnahme an Jugendarbeit: hier können Kinder und Jugendliche selbstbestimmt entscheiden, ob sie an Angeboten der Jugendarbeit teilnehmen wollen oder nicht.

Da in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht vorab bestimmt ist, welche Themen bearbeitet werden, ist sie (wie ihr Name

ja sagt) grundsätzlich offen für die Interessen und Themen, die von den Beteiligten mitgebracht werden. Dadurch wird die oben beschriebene Subjektorientierung erst möglich und die Interessen und Anliegen können Inhalte der gemeinsamen Auseinandersetzungen und Entscheidungen werden.

Ein weiteres Strukturmerkmal entsteht durch die Freiwilligkeit und Offenheit der OKJA. Wir nennen es „Diskursivität“. Damit meinen wir, dass Fachkräfte und Besucher*innen immer wieder miteinander aushandeln müssen, welchen Themen sie sich auf welche Art und Weise gemeinsam widmen. Ohne solche Aushandlungsprozesse kann OKJA nicht funktionieren, weil Kinder und Jugendliche auf Grund der Freiwilligkeit die Möglichkeit haben, „mit den Füßen abzustimmen“, wenn die Angebote nicht in irgendeiner Art und Weise ihre Interessen berücksichtigen.

Zwei weitere Strukturmerkmale leiten wir aus Überlegungen JOHN DEWEYS (1907) ab. Dieser beschreibt pädagogische Einrichtungen als sogenannte „embryonic society“. Damit meint er, dass pädagogische Einrichtungen „kleine Gesellschaften“ in der „großen Gesellschaft“ sind, weil sie mit dieser untrennbar verbunden sind und bspw. im Prinzip alle gesellschaftlichen Konflikte auch in den Einrichtungen zum Thema werden können. Zum einen werden die meisten Einrichtungen öffentlich gefördert, und zum anderen bringen alle Besucher*innen (die Fachkräfte eingeschlossen) ihre Interessen mit in die Einrichtungen, und diese Interessen sind gesellschaftlich bedingt. Außerdem ist eine pädagogische Einrichtung auch häufig von den Konflikten im Stadtteil oder der Gemeinde umgeben, wenn bspw. der Bolzplatz eines JuZ auf dem Spiel steht, weil die Nachbarn sich von den Rufen der Kinder belästigt fühlen. Dadurch sind die Einrichtungen unweigerlich mit politischen

Prozessen konfrontiert. Die Einrichtungen sind also mit den Kommunen verbunden, in denen sie sich befinden. Diese Kommunalität und Gesellschaftlichkeit von pädagogischen Einrichtungen führt auch zu einer Öffentlichkeit innerhalb der Einrichtungen. Kinder und Jugendliche, aber auch Fachkräfte, treten in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus dem Privaten heraus in die Öffentlichkeit. Sie handeln in „Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen, und hören, was wir hören“ (ARENDDT 2005, S. 63). Wenn man von anderen gehört und gesehen wird, entsteht Intersubjektivität, also etwas zwischen den Subjekten. Man ist nicht mehr alleine und kann machen, was man will, sondern muss mit anderen in Kommunikation treten und aushandeln, wie man leben möchte.

Wollen die benachteiligten Kinder und Jugendlichen demokratische Partizipation?

Es ist eine Art üble Nachrede, einer Gruppe von Menschen zu unterstellen, sie wollten sich nicht an etwas beteiligen, das man den symbolischen Kern von Demokratie nennen kann. Denn dabei geht es darum, dass Menschen existenziell auf gegenseitige (intersubjektive) Interaktion und Kooperation zur gemeinsamen Lebensbewältigung angewiesen sind, die als demokratisch bezeichnet werden kann, wenn eine gleichberechtigte Beteiligung der Betroffenen an der Regelung der gemeinsamen Verhältnisse in Öffentlichkeiten möglich ist (vgl. EM. RICHTER 2016). Welcher Mensch, würde sich – ganz allgemein gesprochen – der Chance entziehen, zusammen mit den anderen die eigenen und gemeinsamen Lebensbedingungen zu gestalten? Das gilt ganz generell auch für benachteiligte Kinder und Jugendliche. Ihnen als Gruppe zu unterstellen, sie wollten

sich nicht in die demokratische Öffentlichkeit, Debatte und Entscheidungsfindung einbringen, diskriminiert sie von Anfang an als Ausgeschlossene aus dem politisch-demokratischen Prozess, die solche Exklusion selbst zu verantworten hätten. Die Jugendforschung mit diesen Zielgruppen zeigt uns auch stattdessen, dass die sogenannte „Politikverdrossenheit“ oder „Demokratiedistanz“ dieser Gruppe in Wahrheit eine Verdrossenheit und Distanzierung der herrschenden Politik, Erwachsenen-Öffentlichkeit und pädagogischen Einrichtungen gegenüber solchen Kindern und Jugendlichen darstellt. Jugendliche sind also nicht politikfern, sondern politische und pädagogische Institutionen sind jugendfern. Es kann gezeigt werden, dass es sehr wohl ein starkes politisches Interesse und Engagement der benachteiligten Kinder und Jugendlichen an der sehr konkreten Mitbestimmung und Mitgestaltung der Gesellschaft gibt, wenn ihre Herabwürdigung als Desinteressierte und ihre Exklusion aus der politischen Sphäre zurückgenommen wird.

Deutlich zeigt dies die Studie von CALMBACH und BORGSTEDT (2012) zum „unsichtbaren Politikinteresse“ benachteiligter Jugendlicher. Einerseits finden diese in Interviews mit dieser Gruppe heraus, dass Jugendliche über sich selbst feststellen, „kein Wort, keine Stimme zu haben“ (ebd., S. 65). Sie nehmen also selbst wahr, dass sie von anderen Gesellschaftsmitgliedern nicht gehört werden. Sie übernehmen negative Zuschreibungen und werden so „mundtot gemacht“: ihnen wird die Gelegenheit zur Äußerung, zur Entfaltung genommen. Andererseits wird in den Ergebnissen der Studie deutlich, dass Jugendliche durchaus auch politische Interessen haben, wenn man darunter versteht ➤ „Ungerechtigkeit im eigenen Umfeld und in der Gesellschaft wahrzunehmen und dazu Stellung zu beziehen;

- Interesse an Gestaltung von Lebensräumen zu haben;
- Sprachrohre zu suchen, die die eigenen Probleme, Sehnsüchte, aber auch (politischen und sozialen) Interessen artikulieren (können) – und zwar in „ihrer“ Sprache und mit Bezug zu „ihren“ Themen; [...]“ (ebd., S. 77).

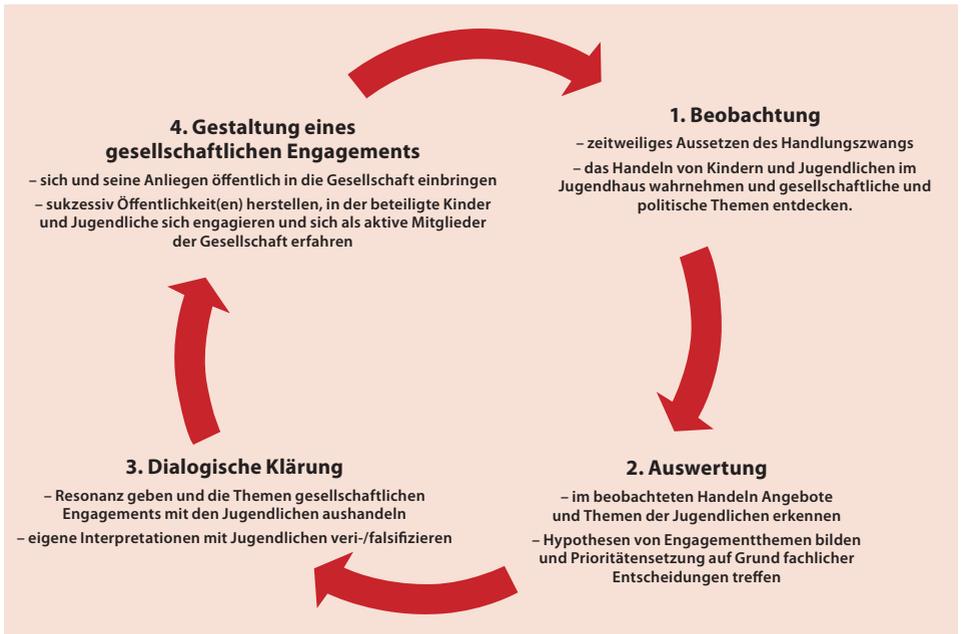
Kurz: wenn man nicht nur die klassischen politischen Institutionen wie Parteien und Parlamente meint, wenn man von Politik spricht, dann handeln die Benachteiligten politisch. Eben diese politischen Interessen benachteiligter Kinder und Jugendlicher (welche im Übrigen selbstverständlich auch Interessen anderer und nicht nur junger Menschen in unserer Gesellschaft sind) können in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Beachtung finden, wenn OKJA die demokratische Partizipation dieser jungen Menschen fördert.

Wie dies methodisch geschehen kann, wurde in dem Modellprojekt „GEBE – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern“ ausprobiert. Es fand zwischen 2012 und 2013 unter Leitung von PROF. DR. BENEDIKT STURZENHECKER (Universität Hamburg) in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung statt. In dem Projekt wurde versucht, benachteiligten Kindern und Jugendlichen, die bisher eher als unengagiert und gelangweilt wahrgenommen wurden, demokratisch-gesellschaftliches Engagement zu eröffnen. Die im Projekt entwickelten Methoden (vgl. dazu STURZENHECKER 2015 und STURZENHECKER/SCHWERTHELM 2015) sollen dabei unterstützen, Interessen und Anliegen der Besucher*innen zu erkennen, pädagogisch aufzugreifen und gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen in Projektform zu gestalten. Damit kann ihre Umsetzung auch den Vorgaben des §11 SGB VIII gerecht werden.

Wie fördert man demokratische Partizipation von benachteiligten Kindern und Jugendlichen in der OKJA? Die GEBE Methode

Die Methoden schlagen den Fachkräften der OKJA vier Arbeitsschritte vor: das Beobachten, das Auswerten, die dialogische Klärung und die Projektgestaltung (vgl. zum Folgenden SCHWERTHELM/STURZENHECKER 2015) **siehe Grafik: folgende Seite 18.**

Am Anfang steht die Beobachtung. Im Projekt wurde deutlich, dass es gar nicht so einfach ist, herauszufinden, was Kinder und Jugendliche interessiert, weil diese, wie viele Erwachsene auch, selten sofort und spontan wissen, was sie interessiert, geschweige denn, dies sprachlich ausdrücken können. Die Idee war darum, aus dem alltäglichen Handeln der Kinder und Jugendlichen deren Themen und Interessen abzuleiten. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass so gut wie jedes jugendliche Handeln in Einrichtungen der OKJA ein Kommunikationsangebot an die Fachkräfte sein kann, da jedes Handeln auch immer schon bestimmte Interessen, Anliegen und Meinungen ausdrücken kann. Darum wurde den Fachkräften zu Beginn des Projekts empfohlen, das Handeln der Besucher*innen zu beobachten und zu dokumentieren. Die Beobachtungen – das merkten die Projektbeteiligten schnell – wurden aber nicht nur genutzt, um die Themen der Adressat*innen zu identifizieren, sondern waren auch für die Professionalität der Fachkräfte von großer Bedeutung. Denn dadurch, dass sie sich die Zeit für die Beobachtungen nahmen und währenddessen nicht, wie oft üblich, gleich bei jeder Kleinigkeit in die Interaktion mit den Kindern und Jugendlichen traten, haben sie sich selbst Gelegenheiten der Reflexion geschaffen; zum einen konnten sie reflektieren, wie sie sonst (auch vorschnell) das Handeln der



Besucher*innen als abweichend und störend wahrnehmen und interpretieren, und zum anderen, wie sie darum oft vorschnell in dieses Handeln eingreifen und dabei nicht die Potenziale darin wahrnehmen können.

Die Dokumentationen werden dann in einem zweiten Schritt hinsichtlich der Interessen der Kinder und Jugendlichen, die sie persönlich oder in ihren Cliquen aktuell beschäftigten, ausgewertet. Bei der Interpretation des beobachteten Handelns geht es auch darum, Handlungsweisen der Besucher*innen als Bewältigungs- und Aneignungsversuche zu verstehen und damit auch die Selbstbildungsaspekte in diesem Handeln zu erkennen. Dabei müssten Fachkräfte auch überlegen, welchen gesellschaftlichen Bezug diese Interessen haben, also was sie mit Gesellschaft und Politik zu tun haben. Die Deutung des Handelns und die Auswahl eines Themas durch die Fachkräfte geschehen jedoch immer unter Vorbehalt; es handelt sich um Hypothesen, die erst im

Dialog mit den Kindern und Jugendlichen bestätigt und damit gemeinsam bearbeitbar werden können. Darum geht es in dem nächsten Schritt, der dialogischen Klärung.

Wahrgenommene Themen werden den Adressat*innen zurückgespiegelt, indem Fachkräfte durch Resonanz eine Antwort auf das beobachtete Handeln geben. Diese Resonanz soll so gestaltet werden, dass Kinder und Jugendliche sie als ein Angebot wahrnehmen können, gemeinsam über ein Themen zu reden, und dabei möglichst über „ihre Themen“ und in „ihrer Sprache“. Kindern und Jugendlichen soll ermöglicht werden, ihr Handeln zu reflektieren und den Fachkräften Rückmeldung darüber zu geben, ob das ausgewählte Thema überhaupt relevant und bedeutungsvoll für sie ist. Die unterschiedlichen Deutungen müssen also in gemeinsamen Aushandlungsprozessen präzisiert und bestätigt werden. Dabei können die Pädagog*innen ihre Wahrnehmungen und Interpretationen mitteilen, indem

sie auf das Handeln der Kinder und Jugendlichen antworten, also eine Rückmeldung oder Resonanz geben. So entsteht eine gemeinsame Klärung, was für die Beteiligten wichtig ist und angegangen werden soll.

Im nächsten Schritt geht es darum, dass Kinder und Jugendliche sich und ihre Anliegen öffentlich in die Gesellschaft (die „kleine“ des Jugendhauses, aber vor allem auch die „große“ in der Kommune) einbringen und sich damit in die intersubjektive öffentliche Auseinandersetzung mit anderen Betroffenen und Beteiligten begeben. Darum schlägt die Methode an dieser Stelle vor, Öffentlichkeit(en) zu eröffnen, in denen beteiligte Kinder und Jugendliche sich mit ihren Themen einbringen und sich als aktive Mitglieder der Gesellschaft erfahren können. Wir wissen jedoch, dass politisches Handeln in Öffentlichkeiten gerade auch für benachteiligte Kinder und Jugendliche oft mit Unsicherheiten und Risiken verbunden ist. Die Methode schlägt darum vor, den Schritt der Kinder und Jugendlichen in Öffentlichkeiten ganz bewusst pädagogisch zu planen und zu unterstützen. Die Fachkräfte der OKJA müssten dabei sowohl die geeignete Öffentlichkeit auswählen, als auch geeignete Methoden wie Kommunikationsformen wählen bzw. entwickeln, die es den Kindern und Jugendlichen ermöglichen, ihre Anliegen zu artikulieren und dafür Resonanz zu bekommen.

Fazit: Ihr Potenzial Demokratiebildung zeichnet die OKJA aus

Die Erfahrungen und die Evaluation des Modellprojekts zeigen, dass diese Methoden einerseits demokratiebildende Effekte für die Kinder und Jugendlichen, andererseits eine (Rück-) Erlangung von Fachlichkeit für die Fachkräfte bewirken können. Kinder und Jugendliche, die vorher als desinteressiert und

störend wahrgenommen wurden, haben im Projekt sowohl Bildungs- als auch Partizipationsgelegenheiten aufgegriffen. Dabei konnten sie üben, ihre Anliegen auf ihre Arten und Weisen in Öffentlichkeiten zum Thema zu machen und dafür Resonanz von anderen zu bekommen. Sie haben erfahren, dass sie sich selbstbestimmt und mitgestaltend in die demokratische Gemeinschaft einbringen können und dabei (sogar) von Erwachsenen Gehör finden. Die Evaluation des Modellprojekts (vgl. SCHWERTHELM 2015) konnte darüber hinaus zeigen, dass die Nutzung dieser Arbeitsweisen auch dazu führen kann, dass Fachkräfte üben, ihr eigenes pädagogisches Handeln gegenüber Kooperationspartnern, wie der Schule, zu verteidigen und so ihren besonderen Subjekt- und Demokratiebildungsauftrag auch in Kooperationen weiter zu verfolgen.

Egal ob man nun Demokratiebildung mithilfe der GEBe Methode entfalten will oder auf andere Verfahren der Partizipation setzt: Offene Kinder- und Jugendarbeit hat ein riesengroßes Potenzial, Kindern und Jugendlichen konkrete Erfahrung mit Demokratie möglich zu machen. Sie kann gerade benachteiligten Kindern und Jugendlichen Chancen eröffnen, sich selbstbestimmter und mitverantwortlicher in der demokratischen Gesellschaft zu engagieren. Kinder und Jugendliche können in der Jugendarbeit als demokratische Mitentscheider*innen und Bürger*innen handeln und dabei starke Motive politischen Handelns in ihrem Eigensinn entdecken, entwickeln und verfolgen. Eben diese demokratiebildende Qualität kann weder in Familie oder Schule, noch in Betrieb oder Konsumbereich entstehen, diese Qualität kann nur Kinder- und Jugendarbeit eröffnen. Offene Kinder- und Jugendarbeit ist damit für eine Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an der demokratischen Zivilgesellschaft unersetzlich.

Benedikt Sturzenhecker, Dr. phil., Dipl.-Päd. ist Professor für Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Sozialpädagogik und außerschulischen Bildung an der Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft. **Arbeitsschwerpunkte:** Offene Kinder- und Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit, Demokratiebildung in Jugendarbeit und Kindertageseinrichtungen. **Email:** Benedikt.Sturzenhecker@uni-hamburg.de

Moritz Schwerthelm, M.A. Erziehungs- und Bildungswissenschaft, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Sozialpädagogik/ außerschulische Kinder- und Jugendbildung. **Arbeitsschwerpunkte:** Gesellschaftliches Engagement, demokratische Partizipation und Demokratiebildung in der Jugendarbeit. **Email:** Moritz.Schwerthelm@Uni-Hamburg.de

Literatur

- ARENDDT, H. (1958/2005): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München.
- CALMBACH, M./BORGSTEDT, S. (2012): «Unsichtbares» Politikprogramm? Themenwelten und politisches Interesse von „bildungsfernen“ Jugendlichen. In: KOHL, W./ SEIBRING, A. (HRSG.): «Unsichtbares» Politikprogramm? Themenwelten und politisches Interesse von bildungsfernen Jugendlichen. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 1138. Bonn. S. 43–80.
- DEWEY, J. (1907): *The School and Society*. Chicago. URL: https://brocku.ca/MeadProject/Dewey/Dewey_1907/Dewey_1907a.html [Zugriff am 02.04.2017]
- RICHTER, E./ RICHTER, H./ STURZENHECKER, B./ LEHMANN, T./ SCHWERTHELM, M. (2016): *Bildung zur Demokratie – Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen*. In: KNAUER, R./ STURZENHECKER, B. (HRSG.): *Demokratische Partizipation von Kindern*. Juventa Verlag, Weinheim/München.
- RICHTER, EM. (2016): *Demokratischer Symbolismus*. Eine Theorie der Demokratie. Berlin: Suhrkamp.
- SCHERR, A. (1997): *Subjektorientierte Jugendarbeit*. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Juventa Verlag, Weinheim/ München.
- SCHMIDT, H. (2013): *Das Wissen zur Offenen Kinder und Jugendarbeit*. In: U. DEINET / B. STURZENHECKER (HRSG.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer VS., 4. Aufl., S. 11–22,
- SCHWERTHELM, M. (2015): *Förderung gesellschaftlichen Engagements benachteiligter Jugendlicher in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Erfolge und Schwierigkeiten*. Zur Evaluation des gleichnamigen Projekts der Bertelsmann Stiftung. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh. URL: http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/M_Schwerthelm_ErfolgeGEBE.pdf [Zugriff am 24.03.2017].
- SCHWERTHELM, M./ STURZENHECKER, B. (2015): *Förderung gesellschaftlichen Engagements Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Evaluation eines Modellprojekts. In: DEUTSCHE JUGEND – ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDARBEIT, 63. Jg., Heft 12, S. 511–520.
- STURZENHECKER, B. (2015): *Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 1*. Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Unter Mitarbeit von M. Schwerthelm. Gütersloh.
- STURZENHECKER, B./ SCHWERTHELM, M. (2015): *Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 2*. Methodische Anregungen und Praxisbeispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit, Gütersloh.
- STURZENHECKER, B./ SCHWERTHELM, M. (2016): *Demokratie ist machbar – gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. In: KNAUER, R./STURZENHECKER, B. (HRSG.): *Demokratische Partizipation von Kindern*. Beltz Juventa. Basel/Weinheim. S. 187–203.

BENEDIKT STURZENHECKER, MORITZ SCHWERTHELM
Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern



Benedikt Sturzenhecker

**Gesellschaftliches Engagement
von Benachteiligten fördern – Band 1**

Konzeptionelle Grundlagen
für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

| Verlag BertelsmannStiftung



Benedikt Sturzenhecker, Moritz Schwerthelm

**Gesellschaftliches Engagement
von Benachteiligten fördern – Band 2**

Methodische Anregungen und Praxisbeispiele
für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

| Verlag BertelsmannStiftung

Band 1: Offene Kinder- und Jugendarbeit erreicht besonders benachteiligte Kinder und Jugendliche. Diese lernen, wie man aus der Jugendforschung weiß, etablierte Politikformen ab, sind jedoch bereit, Probleme zu benennen und sich zu engagieren. Der erste Band »Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern« belegt, dass das Handeln von Kindern und Jugendlichen immer »gesellschaftlich« ist. Diese Erkenntnis gilt es als Fachkraft anzuerkennen und aufzugreifen. Das entspricht auch dem gesetzlichen und konzeptionellen Auftrag der Jugendarbeit: Benachteiligte Jugendliche erfahren gezielt Unterstützung. Sie lernen, ihr demokratisch-gesellschaftliches Engagement in Stadtteil, Kommune und Gesellschaft wahrzunehmen und umzusetzen.

Band 2: Wie können Fachkräfte in der täglichen Jugendarbeit Projekte gesellschaftlichen Engagements und demokratischer Partizipation fördern? Der zweite Band »Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern« beantwortet diese Frage. Er liefert detaillierte und vielfältige methodische Anleitungen für die Umsetzung im Alltag. Die hier beschriebenen Methoden wurden in praxisorientierten Modellprojekten erprobt. In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angewendet, bieten sie die Basis, um benachteiligten Kindern und Jugendlichen einen praktischen und machbaren Zugang zu gesellschaftlichem Engagement und demokratischer Beteiligung zu sichern. Es wird gezeigt, wie man Potenziale nutzt, um daraus kleine und realistische Projekte im Jugendhaus und Stadtteil zu entwickeln.

2. Auflage 2016, 528 Seiten (Broschur) · Gesamtpaket: Band 1 + Band 2 · ISBN 978-3-86793-637-8

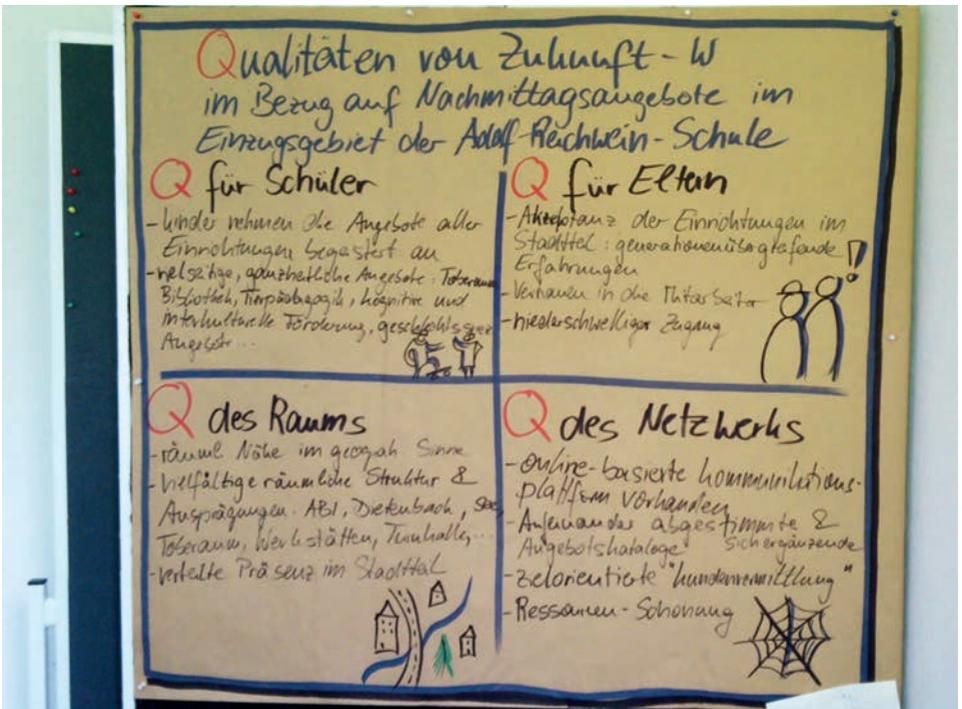
Zukunft-W – unser Netz für Kinder und Jugendliche in Weingarten

Die Projektidee (Start im Dezember 2009)

Die beteiligten Einrichtungen von Zukunft-W starteten dieses Projekt während einer Umbruchsituation, d.h. die Netzwerkkonzepte entstanden während eines Wandels von einer einrichtungsbezogenen zu einer stadtteil- und lebensweltbezogenen Perspektive.

Aufgrund dieser neuen Ausgangslage steht nun eine gemeinsame, verbindende Zielsetzung im Mittelpunkt. Alle Institutionen sollen aufeinander abgestimmt und vernetzt werden, um die individuellen Ent-

wicklungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil zu optimieren, bzw. besser unterstützen zu können. Dafür soll das Zusammenspiel der Menschen und Institutionen im Stadtteil weiterentwickelt werden. Alle vorhandenen Beziehungen und Ressourcen sollen gezielt und effektiv zur Gestaltung der inner- und außerschulischen Lern- und Lebenswelt eingesetzt werden, um optimale Entwicklungsbedingungen für Kinder und Jugendlichen bieten zu können. Die Vision der beteiligten Einrichtungen von Zukunft-W ist eine Gemeinwesen orientierte Verantwortungsgemeinschaft für



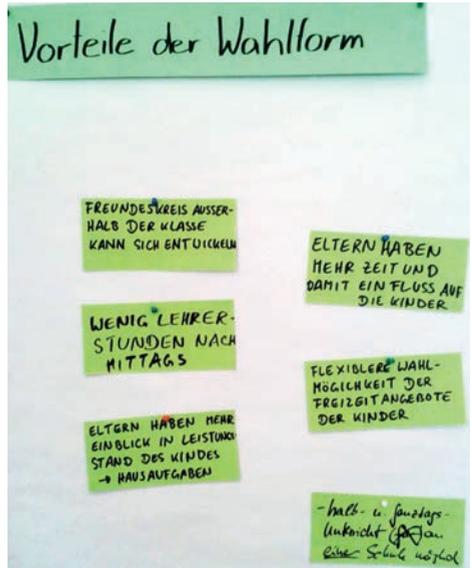
die Zukunft der Kinder und Jugendlichen. Hierzu ist auch mehr in der Ausgabe 03/2014 zu lesen.

Auf dem Weg zur Ganztagschule

Seit 2015 beschäftigt sich Zukunft W ausschließlich mit der Organisation und der Konzeptentwicklung für ‚ihre‘ Ganztagschule im Stadtteil. Die erste Entscheidung, die anstand, war, ob es für den Stadtteil Weingarten eine Gebundene Ganztageschule (GTS) oder eine Ganztageschule in Wahl-Form geben wird. Hierzu gab es eine Elternbefragung.

Wünsche der Eltern an die GTS:

- Hausaufgabenbetreuung, spezielle Hilfskurseangebote, Förderung
- verschiedene Freizeitangebote (Sport, Kunst, Musik / Tanz, Kochen / Backen, Theater, etc.) nach Interesse
- warmes/gesundes/gutes/kostenloses Mittagessen
- Ausflüge
- Sprachkurse
- flexible Abholzeiten



Nach der Elternbeiratssitzung vom 15. Juli 2015

Das Ergebnis fiel klar aus, auch die Lehrerinnen und Lehrer in der Gesamtlehrerkonferenz votierten eindeutig für die Wahl-Form. Dieses Ergebnis bildete die Grundlage, auf der eine Konzeption weitergedacht wurde und wird. Im nächsten Schritt ging es darum, sich über die Rahmenbedingungen klar zu werden: Zeitfenster, Gruppenprinzip, Lehrerwochenstunden (LWS), die Monetisierung der LWS, Rhythmisierung und wie die Räumlichkeiten der Schule und die der angrenzenden Einrichtungen genutzt werden.

Flexible Nachmittagsbetreuung (Flexi) wird Schulkindbetreuung (SKB)

Seit 2010 übernimmt das Kinder- und Jugendzentrum Weingarten die SKB. Jedes Jahr wurde die Nachfrage größer, so dass das Kinder- und Jugendzentrum Weingarten im Schuljahr 2013/14 Platz für 120 Kinder in der flexiblen Nachmittagsbetreuung schuf. Ab dem Schuljahr 15/16 waren es 156, heute sind es 165 Kinder. Die Kinder kommen nach

Schulschluss in das Kinder- und Jugendzentrum, wo in Kleingruppen gemeinsam zu Mittag gegessen wird und Hausaufgaben gemacht werden. Danach beginnt die Freizeitzeit, die für die Kinder in dem bis dahin durchgeplanten Tag ein wichtiger Aspekt ist.

Von 15 bis 17 Uhr „öffnen“ sich dann die Türen des Kinder- und Jugendzentrums für alle Kinder bis elf Jahre aus dem Stadtteil. Die SKB ist somit integriert in die Offene Tür des Hauses. Durch diese Überschneidung können die Kinder aus den vielfältigen pädagogischen Angeboten ihre Freizeitaktivitäten wählen. So finden in diesem Rahmen angeleitete Sportangebote, wie Fußball, Akrobatik und Tanz, aber auch geschlechtsspezifische Gruppenarbeit, Kreativangebote in der Ton- und Holzwerkstatt, Kochen, Backen, Singen, Musizieren und viele weitere Aktivitäten statt. Ergänzt werden diese Angebote durch vielfältige AGs, die im Kinder- und Jugendzentrum, in der Schule und auf dem Abenteuerspielplatz stattfinden.

Den beteiligten Einrichtungen ist es wichtig, auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzugehen und sie in die Gestaltung ihrer Freizeit mit einzubeziehen, gemeinsam Möglichkeiten zu erarbeiten und Alternativen aufzuzeigen.

Wir schaffen uns gemeinsam eine Schule, in der wir uns wohlfühlen, respektvoll miteinander leben und mit Freude lernen.

Ziel ist die Umsetzung und Etablierung einer inklusiven Ganztagschule (Wahl-Form) an der Adolf-Reichwein-Schule, welche die heterogenen Ausgangsbedingungen und die oft damit verbundenen ungleichen Bildungsvoraussetzungen der Kinder im Stadtteil Weingarten nach Möglichkeit kompensiert und damit die Chancen für einen langfristig erfolgreichen Bildungsweg erhöht.

Wir wollen mit unseren Fähigkeiten, Kompetenzen und Angeboten im Rahmen einer engen Kooperation mit der Schule und den Eltern zu einer echten Bereicherung des Lern- und Lebensraumes Schule werden und durch das Einbeziehen des familiären Lebensraumes nachhaltig zu einer positiven Sozialisation der Kinder beitragen.

Gemeinsam mit der Schule wollen wir die individuellen Begabungen und Stärken der Kinder in den Blick nehmen und ihre Sozialkompetenz, Selbstkompetenz sowie Sach- und Methodenkompetenz fördern. Dies soll im Rahmen einer erweiterten Lernkultur geschehen, die sich am individuellen Lernprozess des Kindes orientiert. Aspekte einer erweiterten Lernkultur sind offene Unterrichtsformen mit erfahrungsbasiertem Lernen, individuellen Lernarrangements, Förderdiagnostik und individuellen Förderangeboten, Projekten, außerschulischen Lernorten sowie vielfältigen, qualitativen hochwertigen Freizeitangeboten.

Ziel ist deshalb auch die Implementierung einer langfristigen und guten Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule auf Augenhöhe.

- Intensivierung der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern: Klima des Willkommenseins in der Schule, Aufbau von Vertrauen, konstruktive Zusammenarbeit und Partnerschaft im Bildungs- und Erziehungsbereich bei intensivem Austausch und Möglichkeiten der Mitbestimmung für die Eltern.
- Langfristig streben wir einen möglichst hohen Beteiligungsgrad der Familien am Ganztag an, um noch effektiver ausgleichend bei ungleichen Bildungsvoraussetzungen der Kinder wirken zu können.
- Die Entwicklung von persönlichen und sozialen Kompetenzen der Kinder, die es ihnen langfristig ermöglichen:

- Aufzählung von Aspekten zu „Die Entwicklung von ...“
- selbständig planen und handeln zu können
- die eigenen Leitbilder und das eigene Handeln zu hinterfragen
- Empathie für andere zeigen zu können
- sich selbst und andere motivieren zu können
- gemeinsam mit anderen planen und handeln zu können
- Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage zu nutzen
- aktiv an gesellschaftlichen Prozessen teilzunehmen
- weltoffenes und neue Sichtweisen integrierendes Wissen aufzubauen

Der Spatenstich der Schülersprecherinnen und Schülersprecher der Adolf-Reichwein-

Schule (ARS) markierte am 17.12.2015 den Auftakt für den Ausbau zur Ganztagschule, der bis Ende 2017 abgeschlossen sein soll. In der Erweiterung werden unter anderem ein Schulkindergarten und eine Kindertageseinrichtung mit zwei Gruppen untergebracht sein. Die inklusiv arbeitende Grundschule wird derzeit von 427 Schülerinnen und Schülern besucht.

Dass die Adolf-Reichwein-Schule an der Bugginger Straße eine besondere Schule mit einem außergewöhnlichen Profil ist, betonte Oberbürgermeister DR. DIETER SALOMON in seiner Begrüßungsrede beim Spatenstich für die Erweiterung der Schule. Dafür spräche alleine schon die Auswahl zwischen Russisch, Albanisch und Türkisch, die es für den muttersprachlichen Unterricht gibt. „Das ist eine ganz große Geschichte, die der Gemeinderat im April dieses Jahres mit dem Bau auf den Weg gebracht hat“, sagte er zum Start



Spatenstich 17.12.2015
Adolf-Reichwein-Schule Ganztagsbetrieb



Abenteuer Sprache

dieses Großprojektes. Die Räte hätten mit ihrer Freigabe von 16,4 Millionen Euro dafür gesorgt, dass die beiden Erweiterungsbauten für die Kindergruppen und die Ganztagsbetreuung am Stück gebaut werden können und sich der Bau nicht über Jahre hinziehe. „Es wird ein Haus sein, in dem sich alle Schülerinnen und Schüler der 16 Klassen wohlfühlen werden“, war sich SALOMON sicher.

Die für den Ganztagsbetrieb an der Schule eingerichtete Cafeteria löst das Kinder- und Jugendzentrum als Ort des gemeinsamen Mittagessens nach ihrer Fertigstellung ab. Als Wermutstropfen bleibt einzig, dass das Mittagessen nicht mehr frisch zubereitet, sondern von einem externen Dienstleister angeliefert wird. Für den Ganztags werden

an der Schule weitere Räume geschaffen: Ein Werkraum, ein Musik- und Tanzraum, zwei Lernwerkstätten, zwei Klassen- und zwei Ruheräume, ein Stillarbeitsraum, die Bibliothek und ein Bewegungsraum runden das Angebot ab.

Die gesamte Erweiterung wird im Passivhausstandard mit hohem Wärmeschutz und in Massivholzbauweise errichtet, was eine günstige CO₂-Bilanz verspricht.

Damit die Schule gut starten kann, braucht es noch viele Absprachen

Ein gemeinsamer Anmeldetag hat am 6. April 2017 in Kooperation des Kinder- und

Jugendzentrums Weingarten und der Adolf-Reichwein-Schule stattgefunden. An diesem Tag konnten von den zwölf Fachkräften viele Fragen der Eltern zur Ganztagschule und zur Schulkindbetreuung geklärt werden.

Von den 427 Grundschulkindern, die die Schule ab September besuchen werden, haben an diesem Tag bereits über die Hälfte der Eltern den Anmeldebogen abgegeben. Daraus ergab sich folgendes Ergebnis: 181 Eltern wählten für ihre Kinder den Ganztags, weitere 83 zusätzlich das GTS Angebot und die Anschlussbetreuung SKB und nur 68 verzichteten auf alle Angebote. Herr Schubert, der Rektor der Adolf-Reichwein-Schule, rechnet mit insgesamt 292 Kinder im

GTS und mit 134 Kindern in der Schulkindbetreuung.

Diese hohe Akzeptanz der Angebote zeigt, dass sich die lange Vorbereitungs- und Konzeptphase gelohnt hat.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Einrichtungen ist bewusst, dass es mit Beginn des Schuljahres im September 2017 weiterhin einen strukturierten Rahmen für die Kommunikation der einzelnen Teams mit ihren vielfältigen Professionen braucht. Die Planungsphase wird dann abgeschlossen sein, die Umsetzung und kontinuierliche Weiterentwicklung des Konzepts bedarf jedoch weiterhin eines ausreichenden Zeitbudgets.

Anzeige

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

Bezug:

108 Seiten, **Preis: 5,- €** zzgl. Versandkosten



AGJF Baden-Württemberg e.V.
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Tel.: 0711-8969 15-0 · Fax: 0711-8969 15-88
E-Mail: info@agjf.de

www.agjf.de/index.php/publikationen.html

(Bestellung über Kontaktformular)

www.streetdance-bw.de



Sozialraumorientierung praktisch

Im Gespräch mit:

Birgit Ottens, Sachgebietsleitung

Christiane Kohrs, Jugendreferentin

Aram Jaich, Hausleitung Orschel-Hagen

Janina Schmauder, Sozialpädagogin im Jugendtreff Gönningen

Thomas Prinz, Hausleitung Ringelbach

Offene Jugendarbeit in Reutlingen

Die Reutlinger Jugendlichen haben die Qual der Wahl. Neben fünf größeren Einrichtungen im Stadtgebiet – vier Jugendhäuser und einem Jugendcafé in der Innenstadt – gibt es sieben kleinere Jugendtreffs in den Teilgemeinden im Umland (in Reutlingen „Stadtbezirke“ mit besonderen Verwaltungsstrukturen). Obwohl Teil einer Großstadt, haben einige dieser Bezirke einen fast noch ländlichen Charakter. Ein weiterer Jugendarbeiter organisiert in mehreren kleinen Bezirken an der nördlichen Peripherie der Stadt einzelne Angebote und Aktionen. Träger der fünf zentralen Einrichtungen ist die gemeinnützige Stiftung Jugendwerk, die gemeinsam von der GWG Wohnungsgesellschaft mbH Reutlingen und der Stadt betrieben wird. Die Jugendtreffs werden unmittelbar von der Stadt getragen. Mobile Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter sind nur in einigen Gebieten (Stadtteilen) der Kernstadt unterwegs, nicht im Umland. Sie werden von einem freien Träger auf die Straße geschickt.

Im Amt für Schulen, Jugend und Sport gibt es eine gut ausgestattete „Abteilung Jugend“, die – neben anderen Aufgaben, wie z. B. Kinder- und Jugendkulturprojekten, Ferienprogrammen, einer Informations- und Beratungsstelle des Jugendgemeinderats – die Kolleginnen und Kollegen in den Einrichtungen unterstützt oder eigene Angebote

organisiert. Es gibt unterschiedliche interne Gremien, in denen kontinuierlich über die konzeptionelle Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nachgedacht wird. Im Mittelpunkt dabei stehen seit Jahren auch die Begriffe „Sozialraumorientierung“ (Theorie) und sozialraumorientiertes Handeln (Praxis).

Was heißt Sozialraumorientierung?

Mit dem Begriff Sozialraumorientierung verband die kommunale Jugendarbeit in Reutlingen in der Anfangsphase zunächst pragmatisch das Ziel, Offene Jugendarbeit flächendeckend anzubieten, anstatt allein auf einige große zentrale Einrichtungen zu bauen. Die oben erwähnten Jugendtreffs wurden auf diesem Hintergrund von 1998 bis 2005 Zug um Zug eingerichtet. Dabei ging es nicht allein um Einrichtungen (Jugendtreffs), sondern generell um den Ausbau einer bedarfsgerechten Infrastruktur in den Stadtteilen und -bezirken, wie CHRISTIANE KOHRS erläutert: „Das war ein langer Prozess. Im Kernstadtgebiet gab es schon lange Zeit einige etablierte große, zentrale Einrichtungen, zum Beispiel die Jugendhäuser Bastille, Orschel-Hagen, Hohbuch und mit dem Ausbau des Stadtteil Ringelbachs das JH Ariba. Es dauerte mehrere Jahre, bis wir auch in den etwas außerhalb liegenden Stadtbezirken (ehemals selbständige Gemeinden) Ein-

richtungen anbieten konnten. Ziemlich bald richtete sich unser Blick dabei nicht nur auf die Einrichtungen selbst, sondern auch darauf, vor Ort bereits vorhandene Möglichkeiten nutzbar und gestaltbar zu machen. Oder im Zweifelsfall solche Möglichkeiten auch zu entwickeln. Es ging uns darum, wohnortnahe Angebote zu schaffen, orientiert am spezifischen Bedarf der einzelnen Sozialräume.“

Aufsuchende Jugendarbeit

Bei ihrem Vorhaben, Sozialraumorientierung zu einem zentralen Orientierungspunkt zu machen, standen die Reutlinger Kolleginnen und Kollegen daher schon früh vor dem Problem, dass sie es mit ganz unterschiedlichen Lebenswelten zu tun haben, dass der Anspruch, Angebote an den im Sozialraum aufgehobenen Bedürfnissen und Interessen auszurichten, also nicht pauschal einzulösen war. Eine wichtige Maßnahme in diesem Zusammenhang war daher eine aufsuchende Jugendarbeit, erzählt ARAM JAICH: „Seit 2001 machen wir aufsuchende Jugendarbeit in der Bastille und Orschel-Hagen, um die Jugendlichen zu erreichen, die die Häuser nicht besuchen oder besuchen dürfen. Ziel war einerseits Begleitung und Überleitung ins Haus, in die Einrichtung, soweit das möglich ist, andererseits aber auch mehr darüber zu erfahren, wo im Stadtteil aus ihrer Sicht der Schuh drückt. Man muss diese informellen Treffpunkte kennen, um mehr über die Lebenswelt dieser Jugendlichen zu erfahren.“

BIRGIT OTTENS ergänzt: „Innerhalb des Stadtgebiets ist die Mobile Jugendarbeit in drei Stadtteilen vertreten, mit der wir insbesondere mit den dort verorteten Jugendhäusern Ariba, Hohbuch-Schafstall und dem Jugendcafé kooperieren. Um auch im Umfeld der Jugendhäuser Orschel-Hagen und Bastille sozialräumlich agieren zu können, wurde hier jeweils eine 50% Stelle für eine aufsuchende Jugendarbeit eingerichtet.

Die Verbindung zum Jugendhaus wird dadurch gesichert, dass die Mitarbeiter*innen zusätzlich ein Stellendeputat im Haus haben. In den Stadtbezirken zählt die Sozialraumorientierung mit zur Aufgabe unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unseren Jugendtreffs, die mit jeweils 2 x 50% Stellenanteil versehen sind, die paritätisch besetzt werden. Da gibt es nirgendwo Mobile Jugendarbeit.“

Neben der Arbeit im Treff, der in der Regel an drei Tagen pro Woche geöffnet ist, gehen die Mitarbeiterinnen auf die Straße, an die Bushaltestellen und spazieren durch die Grünflächen, wenn es sozusagen passt.

ARAM JAICH: „Im Sommer reicht es, wenn einer in den Häusern bleibt, die anderen gehen raus, dorthin, wo die Jugendlichen sind. Sie nehmen z. B. einfach einen Ball mit und zetteln ein Turnier an. Wir haben jetzt in Orschel-Hagen auch ein neues ‚Dienstfahrzeug‘, einen Minitraktor mit Anhänger, mit dem wir die informellen Treffpunkte anfahren. Im Winter machen wir dagegen weitaus seltener aufsuchende Arbeit, da findet mehr im Haus statt.“

Bei dieser aufsuchenden Jugendarbeit ging und geht es aber nicht allein darum, Jugendliche, die sich im öffentlichen Raum aufhalten, für die Einrichtung zu interessieren, sondern auch um darum, den Sozialraum insgesamt anregender zu gestalten, zunächst für Jugendliche, letztlich aber für alle Bewohnerinnen und Bewohner.

ARAM JAICH: „Es müssen nicht alle ins Haus integriert werden. Sozialraumorientierte Offene Jugendarbeit ist jenseits der Arbeit mit Jugendlichen in der Einrichtung immer auch ein Stück weit Lobbyarbeit. Dazu muss die Offene Jugendarbeit sich in die lokalen Gremien einbringen, Kooperationspartner suchen, die Interessen von Jugendlichen in unterschiedlichen Zusammenhängen vertreten. Es gilt, Jugendliche

dort sichtbar zu machen; nur so kann erfolgreich für Maßnahmen geworben werden, die die Lebensbedingungen der Jungen und Mädchen, der Jugendlichen und jungen Erwachsenen insgesamt verbessern.

Man darf sich dabei auch nicht allein auf Jugendliche beschränken. Sozialraumorientierter Jugendarbeit geht es um mehr, es geht um die Förderung des sozialen und kulturellen Lebens im Stadtteil insgesamt. Das lenkt nur scheinbar vom ‚eigentlichen‘ Geschäft, der Jugendarbeit ab. Tatsächlich bekommt Jugendarbeit nur so ein Gesicht.“

Arbeitskreise und Jugendforum – Orschel-Hagen

Neben der Beteiligung der Jugendarbeit an den üblichen Gremien im Stadtteil wurde in Reutlingen ein dezentrales lokales Jugendforum als wichtiges Instrument solcher Lobbyarbeit geplant und erfolgreich umgesetzt. Die Erfahrung mit diesem Forum zeigt, dass es einerseits arbeitsintensiv, andererseits ein gutes Mittel ist, um Jugendliche selbst an lokalpolitischen Prozessen zu beteiligen. Und wenn das Jugendhaus gut vernetzt ist, zei-

gen sich auch Erfolge, sagt ARAM JAICH: „Im Orschel-Hagen-Forum sind u. a. die beiden Kirchengemeinden vertreten, Kindergärten, der Aktivitätsspielplatz, Vertreter/-innen der Schillerschule und der Gutenbergschule, der ASD, der ortsansässige Sportverein und natürlich wir vom Jugendhaus. Dabei sind wir weit mehr, als nur Teilnehmer. Das Jugendhaus fungiert als Informationszentrale und administratives Zentrum.“

Auch die Beteiligung an Stadtteilsten ist ein wichtiger Teil der Lobbyarbeit, zumal Jugendliche dabei gerne mitmachen. ARAM JAICH: „Alle zwei Jahre findet auf dem Dresdner Platz das Stadtteilsten statt. Es wird vom Orschel-Hagen-Forum und der Interessengemeinschaft Einkauf und Leben in Orschel-Hagen, der IGELOH organisiert und durchgeführt. In beiden Arbeitskreisen ist das Jugendhaus vertreten. Wir binden dabei die Jugendlichen gezielt in die Vorbereitung und Umsetzung mit ein.“

THOMAS PRINZ ergänzt: „Für die Beteiligung an Festen lassen sich die Jugendlichen leicht gewinnen und die Wirkung nach außen ist enorm.“





Dieser Einsatz, diese Gremienarbeit lohnt sich, zumindest wenn man als Jugendarbeiterin und Jugendarbeiter einen langen Atem hat, so Jaich: „Nach all den Jahren haben wir es erreicht, dass wenn in Orschel-Hagen irgendetwas passieren soll, wir mit ins Boot geholt werden. Wir gelten inzwischen als kompetente Ansprechpartner, nicht nur für Jugendarbeit, sondern auch für den ganzen Stadtteil.“

Gezeigt hat sich dies zum Beispiel, als das Amt für Tiefbau, Grünflächen und Umwelt ein Bürgerbeteiligungsverfahren startete, bei dem die Bewohnerinnen und Bewohner von Orschel-Hagen in die Gestaltung der öffentlichen Spielflächen einbezogen wurden.

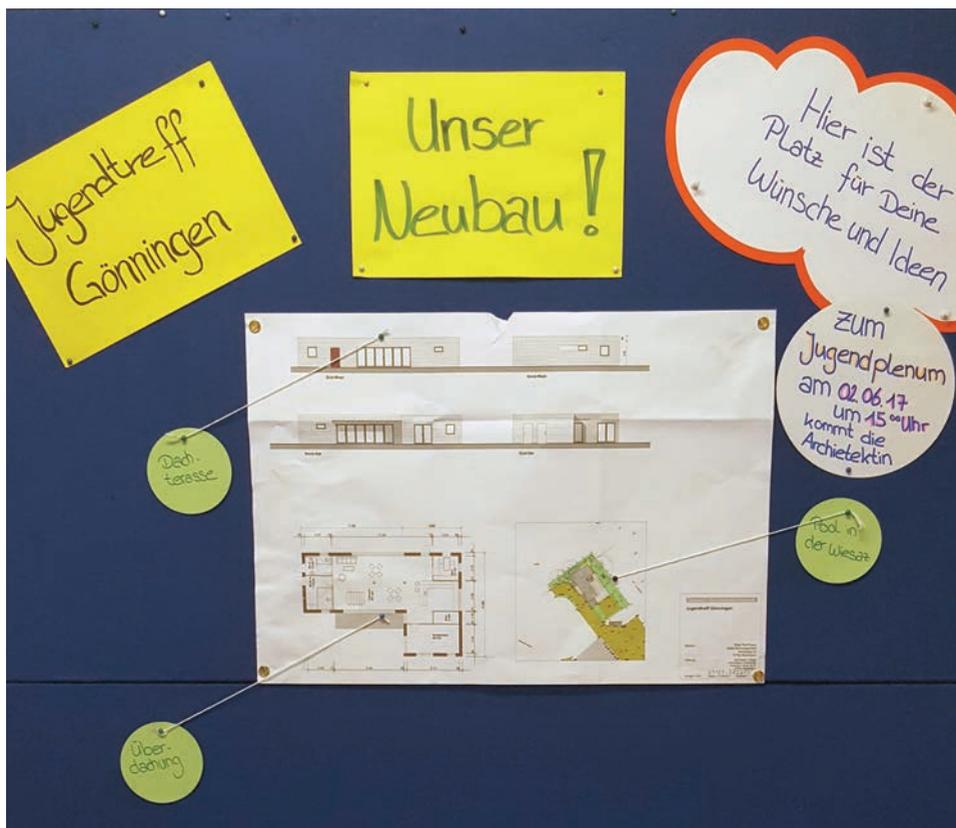
JAICH: „Unser Engagement im Stadtteil hat dazu geführt, dass wir in die Lenkungsgruppe für dieses Beteiligungsverfahren eingeladen wurden. Hier haben wir die Ergebnisse unseres Jugendforums 2015 eingebracht. Damals sind verschiedene Gruppen entstanden, die unterschiedliche Projekte weiterverfolgen: Vom Grillplatz am Waldrand über die Gorodkianlage bis hin zu selbstverwalteten Öffnungszeiten im Jugendhaus.“

Dort hatten wir natürlich hervorragende Möglichkeiten, die Ergebnisse des Jugendforums durchzusetzen. Eine Calisthenicsanlage ist bereits realisiert worden. Zwei weitere Wünsche der Jugendlichen haben nun höchste Priorität bei der Umsetzung der Spielflächenplanung für Orschel-Hagen. Jetzt brauchen wir nur noch das Geld dafür.“

In Reutlingen ist dieses Beispiel keine Ausnahme, sagt Sachgebietsleiterin BIRGIT OTTENS: „Solche Beteiligungsverfahren gibt es immer wieder. Sozialraumorientierte Jugendarbeit muss sich dort offensiv einbringen. Kaum jemand kennt die Interessen von Jugendlichen so gut wie wir. Und die müssen wir dort vertreten.“

Gönningen

Orschel-Hagen ist ein Beispiel für sozialraumorientierte Offene Jugendarbeit in einer auf dem Reißbrett entstandenen Trabantsiedlung, der Gartenstadt Orschel-Hagen. Die Situation in den Bezirken, den ehemals selbständigen Gemeinden stellt sich etwas anders dar. Als Beispiel dafür kann der Jugendtreff Gönningen stehen. Gönningen,



der südlichste der Reutlinger Bezirke, wurde im Zuge der Gemeindereform in den frühen 70er Jahren eingemeindet.

Der Jugendtreff Gönningen ist eine kleinere Einrichtung mit den üblichen Angeboten: chillen, Kicker, die eine oder andere gemeinsame Aktion. Er verfügt allerdings über ein schönes Außengelände mit Bänken, einer Grillstelle, einem kleinen Tartanplatz mit Basketballkorb sowie einer Hollywoodschaukel und ist auch außerhalb der Öffnungszeiten ein beliebter Treffpunkt. Ein Bauwagen auf diesem Gelände wird von jungen Erwachsenen selbst verwaltet.

Durch das eingeschränkte Raumangebot – mehrere Container, ein einziger Raum; ein geplanter Neubau wurde in den vergangenen

Jahren immer wieder zurückgestellt – ergaben sich naheliegenderweise immer wieder Konflikte zwischen der Gruppe der jüngeren Besucherinnen und Besuchern und älteren Jugendlichen. Die Interessen liegen einfach zu weit auseinander. Daraus entwickelte sich das übliche Auf und Ab beim Besuch des Jugendtreffs. Aktuell ist der Neubau des Jugendtreffs bewilligt. Geplant ist die Umsetzung und Realisierung unter aktiver Beteiligung Jugendlicher, die sowohl ihre Vorstellungen und Ideen einbringen sowie beim Bau selber mit Hand anlegen können.

Ein neues Team versucht seit etwa einem Jahr, dieser Problematik auch mit Methoden der Sozialraumorientierung beizukommen. Ziel ist zunächst, die Akzeptanz des Jugend-

treffs im Gemeinwesen zu verbessern, denn sein Ruf hat – wen wundert's – angesichts der jahrelangen Konflikte ordentlich gelitten.

JANINA SCHMAUDER ist überzeugt: „Will man einen Jugendtreff aufbauen, muss man sich zunächst am Sozialraum orientieren, da muss man erst einmal kräftig investieren. Gerade in ländlichen Bereichen, wenn das Jugendhaus einen schlechten Ruf hat. Da ist ein riesiges Problem, denn dann kommt irgendwann gar niemand mehr. Deshalb ist es wichtig, sich der Gemeinde zu öffnen, sichtbar zu sein, Öffentlichkeitsarbeit zu machen, usw.“

Für die Akzeptanz ist es im ländlichen Bereich auch unabdingbar, dass sich ein Jugendtreff aktiv in das Gemeinwesen einbringt. Dafür muss man sich Zeit nehmen und viel Energie aufbringen, so JANINA SCHMAUDER: „Im ländlichen Raum spielen Gemeinschaftsgefühle noch eine viel größere Rolle. Der Jugendraum muss sich im Gemeinwesen auf unterschiedlichen Ebenen bemerkbar machen und beteiligen. Wir tauschen uns z. B. einmal pro Woche mit der

Bezirksbürgermeisterin aus. Wir stehen im Kontakt mit Vertreterinnen und Vertretern der Kirchen und der Schule. Das sind wichtige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.“

Gesucht wird aber auch der Kontakt mit den Jugendlichen dort, wo sie im öffentlichen Raum anzutreffen sind.

SCHMAUDER: „Wir machen z. B. strukturierte Stadtteilspaziergänge, stellen fest, wo sich welche Jugendliche aufhalten, mit was sie sich dort beschäftigen. Eine andere Aktion ist der ‚Jugendtreff on Tour‘: Bei der ersten Aktion haben wir dabei ein Café am örtlichen Supermarkt aufgebaut. Wir versuchen dort im Gespräch mit den Jugendlichen Bedarfe festzustellen, arbeiten aber auch mit einem Fragebogen und einer Wunschwand. Wir hatten eine Sprayaktion und wir nutzen das Spielmobil. Jeden ersten Freitag im Monat laden wir zu einem Jugendplenum in den Jugendtreff ein. Wir sind auch an der Gestaltung der 925-Jahr-Feier des Ortes beteiligt.“

Ein Problem dabei ist, dass es in Gönningen keine Hauptschule mehr gibt, die Jugendlichen also recht früh ein Monatsticket





in der Tasche haben und damit beginnen, ihre Freizeit in der „Stadt“ zu verbringen. Außerdem sind die Jugendlichen, wie auf dem Land üblich, stark in die örtlichen Vereine integriert. „Gönningen hat ein sehr aktives Vereinswesen und die Vereine haben einen großen Einfluss“, erzählt SCHMAUDER. „Wer dort oder in der Kirche nicht aktiv ist, fällt ziemlich hinten runter.“

Zumindest in Gönningen ist es aber inzwischen gelungen, ein gutes Verhältnis zu diesen anderen „Anbietern“ aufzubauen: „Wir investieren auch hier viel Zeit, sind bei jedem Vereinstreffen dabei, bearbeiten gleich jeden möglichen Konflikt, dass erst gar nichts entsteht.“

Selbstverständlich ist das nicht, wie CHRISTIANE KOHRS anfügt: „Woanders erleben wir das als Konkurrenz. Es gelingt nicht immer, so ein ausgeglichenes Verhältnis zu entwickeln.“

Und die Jugendlichen?

Sozialraumorientierte Jugendarbeit zielt auch auf eine aktive Beteiligung der Jugendlichen bei der Vertretung und Umsetzung eigener Interessen. Was kann man von ih-

nen realistischerweise erwarten, wenn ihre Wünsche und Vorschläge – zwangsläufig – in die Mühlen der Gremienarbeit geraten? Entscheidend dabei ist die Erfahrung, dass tatsächlich etwas bewegt werden kann, dass man sie als Partnerin respektiert.

KOHRs: „Unbestritten ist, dass Jugendliche einen langen Atem brauchen, aber meist klappt etwas und sie können die Erfahrung machen, dass sie etwas bewirken können. Aber es ist nicht einfach, Jugendliche für die Teilnahme an einer Sitzung zu motivieren, um dort selbst ihre Interessen einzubringen. Aber eigentlich können Jugendliche sich selbst sehr gut vertreten und sagen, was sie wollen. Die Kür ist allerdings die Mitwirkung an langen Prozessen.“

JAICH: „Die Jugendlichen müssen erfahren, dass sie etwas bewirken können, auch wenn das oft ein steiniger Weg ist. Wenn jetzt eine Verkehrsberuhigung auf dem Plan steht und wir sie darauf ansprechen, dann sagen sie: Das hört ja nie auf! Aber sie freuen sich auch, dass sie gefragt werden. Man muss sie hinführen und ihnen zeigen, dass Dinge machbar sind, aber das ist bei Erwachsenen genauso.“

PRINZ: „Es ist auch wichtig, dass sie das Gefühl haben, dass man ihren eigenen Lebensraum achtet. Dass sie sich nicht abgeschoben fühlen, z. B. an den Stadtrand, damit sie niemanden stören. Nur dann sind sie bereit, sich zu engagieren. Uns hat man direkt vor das Jugendhaus ein neues Wohnhaus platziert. Da sind Konflikte vorprogrammiert. Hier wäre mehr Achtung vor den Räumen und Plätzen der Jugendlichen angesagt. Bestehende Jugendplätze durch Reglementierungen von außen in ihrer Funktion zu beschneiden, ist keine gute Grundlage für ein offenes Miteinander.“

Allerdings gibt es auch Grenzen, die anerkannt werden müssen. Partizipation hat aus der Sicht der Reutlinger Kolleginnen und Kollegen viele Gesichter, kann sozusagen „klein“ anfangen. Und im Zweifelsfall muss die Jugendarbeit die Interessen anwaltschaftlich vertreten.

PRINZ: „Eine wichtige Grundlage sind auch Beziehungen zu uns, sporadische Besucherinnen und Besucher beteiligen sich nicht.“

SCHMAUDER: „Partizipation kann auch stattfinden, indem man fünf Minuten hinter

der Theke steht. Man muss offen sein dafür, was der einzelne Jugendliche will. Man darf sie nicht überfordern.“

JAICH: „Wir haben ja viele Migrationsjugendliche, oder Jugendliche, die aufgrund ihrer Sozialisation und niedrigen Schulbildung Schwierigkeiten haben, sich zu artikulieren. Oder Jugendliche, die nicht ins Haus gehen, weil sie sich dort nicht behaupten können. Dort sind wir ebenfalls gefordert. Wir müssen dann Übersetzungsleistungen für diese Jugendlichen bringen, damit auch sie gehört werden.“

Und wie geht's weiter?

Es gibt noch keine Überlegungen in Richtung auf die Entwicklung einer Rahmenkonzeption, mit der die Sozialraumorientierung für alle Reutlinger Einrichtungen detaillierter festgeschrieben werden soll. Die Kolleginnen und Kollegen sehen sich eher noch in der Phase des Experimentierens und des Sammelns von Erfahrungen, meint BIRGIT OTTENS: „Im Moment schauen wir noch, beobachten, probieren aus, sammeln Erfahrungen. Wir diskutieren diese Erfahrungen immer wieder in unseren internen Gremien und geben



so Impulse für alle Kolleginnen und Kollegen. Wir werden wohl auch den einen oder anderen Fachtag zur Sozialraumorientierung organisieren. All dies fließt natürlich auch in die Leitlinien Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Reutlingen ein, die ja kontinuierlich fortgeschrieben und aktualisiert werden.“ CHRISTIANE KOHRS ergänzt: „Dort geht es z. B. um die Weiterentwicklung der Strukturen selbstorganisierter Jugendarbeit, um Cliquenöffnung, jugendkulturelle Aktionen. Das sind ja alles Angebote für Jugendliche, das Gemeinwesen und den Sozialraum mit zu gestalten.“ Und ARAM JAICH fügt einen letzten Punkt hinzu: „Neben allem, was es für die Jugendlichen bringt, ist eine große Überschrift auch die Wahrnehmung der Einrichtung in der Öffentlichkeit. Es ist unumgänglich, dass wir da dran bleiben. Sonst landet die Offene Jugendarbeit ganz schnell wieder in der Schmutzedecke.“



Die neuesten Trends aus der Offenen Jugendarbeit. Mit einem Abonnement unserer Fachzeitschrift.



Erscheint viermal im Jahr
zum Preis von 15,- €.
Das Abo ist erhältlich bei:

ERIC BACHERT
Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen
 Siemensstr. 11
 70469 Stuttgart
 Tel.: 0711-89 69 15-32
Mail: e.bachert@bundesnetz.de
www.offene-jugendarbeit.info

maulaufmachen – Sag Nein zu Stammtischparolen

In den Lingener Kneipen finden sich zurzeit besondere Bierdeckel wieder. Unter dem Motto „#maulaufmachen – Sag Nein zu Stammtischparolen!“ haben Jugendliche aus dem Stadtgebiet klar Stellung bezogen.

Lingener Jugend zeigt Flagge

„Die kommen doch nur, um Hartz IV zu kaschieren!“ oder „Die sind doch alle kriminell!“, Stammtischparolen wie diese scheinen in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein und erfreuen sich immer mehr Zustimmung. Doch wie sieht die Realität aus, sind solche Aussagen zutreffend oder bedienen sie sich einseitigem Populismus?

Diese Frage stellten sich auch Jugendliche aus der emsländischen Stadt Lingen und wollten im Rahmen der Projektreihe Lingen für Toleranz in Erfahrung bringen, wie es um diese Behauptungen tatsächlich bestellt ist.

Team Jugend

Zusammen mit dem Team Jugend sollte nun ein Projekt gestaltet werden, welches sich nicht nur darauf bezog, den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen zu überprüfen, sondern auch, wie man die Ergebnisse der breiten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Das Team Jugend ist ein Zusammenschluss aller Einrichtungen und Fachbereiche der Stadt Lingen, die sich mit den Belangen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor Ort befassen. Dieser Zu-

sammenschluss ist trägerübergreifend und besteht aus Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung, insbesondere des Fachdienstes Jugendarbeit der Stadt Lingen sowie dem Stadtteiltreff Abenteuerspielplatz der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Emsland und dem katholischen Jugendbüro Emsland Süd.

Auch weiterführende Schulen waren neben den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgerufen, sich zu beteiligen. Finanziert wurde das Projekt in Höhe von 2000 € durch Generation³ des Landes Niedersachsen, einem Förderprogramm, welches insbesondere für Beteiligung, Engagement und Vielfalt steht (www.generationhochdrei.de).

Vorbereitung

Neben der eigentlichen inhaltlichen Arbeit sollte es auch eine Einführung zum Thema Stammtischparolen und rechtsextreme Jugendkulturen geben. Dafür konnte die Gruppe, welche sich um die Hauptinitiatoren Lea Schockmann, Josef Da Fonseca Sousa Lebre, Joshua Mohr und Philip Kilbasa formierte, Sebastian Ramnitz, Bildungsreferent zum Thema Rechtsextremismus und Demokratieförderung, gewinnen.

SEBASTIAN RAMNITZ, 2009 vom Bündnis für Demokratie und Toleranz zum Botschafter ernannt, gab den zwanzig Teilnehmer/innen bei der Eröffnungsveranstaltung im Mai 2016 einen umfangreichen Einblick über rechtsextreme Codes, Kleidungsstile,

Auftreten, Methoden der Informationsverbreitung und Öffentlichkeitswirkung. Dabei hielt er die Teilnehmer/innen nicht nur immer wieder an, sich zu beteiligen, sondern besonders sich zu hinterfragen und selbstkritisch zu betrachten, so dass neben den theoretischen Inhalten angeregte und spannende Gespräche stattfanden, die dazu dienten, das Thema einzugrenzen und den Hintergrund von Stammtischparolen zu ergründen. Es sei überaus wichtig, eine klare Einstellung zu haben, gab Sebastian Ramnitz den Teilnehmern/innen mit auf den Weg.

schwörungstheorien als absolute Wahrheit dar. Doch nach intensiver Recherche erteilten die Jugendlichen Parolen wie

- „Deutschland nimmt zu viele Ausländer auf!“
- „Das Boot ist voll!“
- „Die kommen nur alle, um Hartz IV zu kassieren!“
- „Flüchtlinge wollen die soziale Hängematte ausnutzen!“
- „Flüchtlinge drängen in unsere sozialen Systeme!“
- „Die sind doch alle kriminell!“

Bullshit

Stammtischparolen sind laut und zielen auf Gefühle ab. Sie sind nicht dazu in der Lage, Lösungen aufzuzeigen und wollen das auch gar nicht. Stammtischparolen bedienen sich einseitigem Populismus und stellen Ver-

eine klare Absage.

Das wurde bereits während des ersten Workshops deutlich. In diesem ging es darum, Onlinemedien zu durchforsten und zu sehen, welche „Argumente“ gegen Zuwande-

„Das sind doch alles Wirtschaftsflüchtlinge!“

Sag Nein zu Stammtischparolen!

80 Millionen Menschen weltweit sind auf der Flucht vor gewaltsamen Konflikten, Menschenrechtsverletzungen, politischer, ethnischer und religiöser Verfolgung. Davon sind 51% Kinder.

Team Jugend
Liegens für Toleranz

„Die kommen doch nur um Hartz IV zu kassieren!“

Sag Nein zu Stammtischparolen!

Gemäß § 3 AsylbLG werden nur Leistungen für den „notwendigen und persönlichen Bedarf“ gedeckt.

Team Jugend
Liegens für Toleranz

„Die sind doch alle kriminell!“

Sag Nein zu Stammtischparolen!

Die Fallzahlen von Straftaten durch Zuwanderer sind im ersten Halbjahr 2016 um 36% gesunken!
„Kriminalität ist keine Frage des Passes oder der ethnischen Zugehörigkeit, sondern der Lebenslage.“ (Prof. Dr. Thomas Feltes - Kriminologe)

Team Jugend
Liegens für Toleranz

rung und eine multikulturelle Gesellschaft kursieren und welche davon immer wieder auftauchen. Schnell war eine Vielzahl gefunden und die Suche selbst hat nicht lange gedauert. Viel zeitaufwendiger, sehr viel umfangreicher und komplexer gestaltete sich dagegen die Darstellung von Tatsachen.

Keine Parole, die von den Jugendlichen auf Richtigkeit überprüft wurde, konnte bestätigt werden. Viele machten aus Einzelfällen Verallgemeinerungen, noch mehr waren gänzlich an den Haaren herbeigezogen. Schnell wurde deutlich, dass weder mehr Ausländer krimineller sind als Deutsche, noch uns Ausländer die Arbeitsplätze wegnehmen. Bei der Recherche tauchten drei Parolen immer wieder auf:

- „Die sind doch alle kriminell!“
- „Die kommen doch nur, um Hartz IV zu kassieren!“
- „Das sind doch alles Wirtschaftsflüchtlinge!“

Das klare Ergebnis auch hier: BULLSHIT. Denn: „Die Fallzahlen von Straftaten durch Zuwanderer sind im ersten Halbjahr 2016 um 36% gesunken!“, zudem ist „Kriminalität keine Frage des Passes, sondern der Lebenslage“, so der Kriminologe PROF. DR. THOMAS FELTES. Auch steht Flüchtlingen keine Auszahlung im Sinne der Hartz IV Gesetze zu, sondern „gemäß § 3 AsylbLG (Asylbewerberleistungsgesetz) werden nur Leistungen für den notwendigen und persönlichen Bedarf gedeckt“. Und die Gründe von Flucht sind keineswegs im wirtschaftlichen Hintergrund zu suchen, denn „60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht vor gewaltsamen Konflikten, Menschenrechtsverletzungen, politischer, ethnischer und religiöser Verfolgung. Davon sind 51% Kinder“.¹

Jetzt hieß es, die Ergebnisse einer großen Masse zugänglich zu machen, und wo kann

man Stammtischparolen besser widerlegen als an Stammtischen? Damit stand fest: Bierdeckel sollten an sämtliche Gastronomiebetriebe der Lingener Innenstadt verteilt werden.

Mit Unterstützung der Studentin ANJA SENTKER, die sich auf Virulent- und Guerilla-Marketing spezialisiert hat, haben die Jugendlichen über mehrere Wochen entworfen, designed, verworfen, neu designed und letztendlich in Form, Text und Bild den ersten Entwurf vorgelegt. Und das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Drei verschiedene Bierdeckel, auf denen auf der Vorderseite eine der drei Stammtischparole mit einem markantem BULLSHIT versehen wurde und auf der Rückseite die Richtigstellung stand, konnten der Gesamtgruppe vorgestellt werden, bevor 15000 Bierdeckel in Auftrag gegeben wurden; von jedem Entwurf 5000 Stück.

Und Action

Während die Druckerei den Auftrag erfüllte, machten sich die Jugendlichen daran und suchten persönlich insgesamt zwölf zentrale Gastronomiebetriebe in Lingen auf. Der Zuspruch war groß und alle erklärten sich dazu bereit, sich an dem Projekt zu beteiligen und die Bierdeckel im Tischbetrieb einzusetzen. So erhielt am 10. Februar 2017 jede teilnehmende Kneipe insgesamt 900 Bierdeckel, 300 von jeder Sorte, und alle brachten nochmals ihren Respekt für das couragierte Handeln der Jugendlichen zum Ausdruck.

Schnell gab es die ersten Resonanzen. Kneipiern machten über soziale Netzwerke die Maßnahme publik, Gäste und andere zeigten sich beeindruckt und unterstützten die Initiative, wünschten viel Erfolg und äußerten große Zustimmung. Auch die Bierdeckel selbst verbreiteten sich schnell. Viele Besucher der Gaststätten fragten, ob

Bierdeckel auch mitgenommen werden dürfen, verteilten diese und unterstützen somit ihrerseits das Projekt.

Doch nicht nur in der Gastronomie, vor allem in den Einrichtungen der Jugendarbeit der Stadt Lingen stießen die Bierdeckel auf positives Feedback.

Das war's?

Als am 6. März 2017 das Projekt offiziell im Rahmen einer Abschlussveranstaltung im Lingener Jugendzentrum Alter Schlachthof offiziell beendet wurde, waren alle Teilnehmer/innen über das große Interesse der Medien erfreut, denn nicht nur die regionale „Lingener Tagespost“ berichtete über #maulaufmachen, auch der regionale Fernsehsender „EV1TV“ und der Radiosender „Ems-Vechte-Welle“ brachten eigene Beiträge.

Doch die Resonanz zog noch weitere Kreise. Neben Anfragen von „NDR 1 Radio Niedersachsen“, die im Rahmen ihrer Kommunalnachrichten #maulaufmachen mehrmals dokumentierten, wurde auch „RTL Nord“ auf das Projekt aufmerksam und sendete

im abendlichen Regionalprogramm einen Kurzbeitrag.

Dabei wurde stets das Hauptanliegen der Jugendlichen in den Vordergrund gestellt, die mit diesem Projekt ein Zeichen gegen Intoleranz und für eine solidarische Gemeinschaft setzten wollten und auch klar zum Ausdruck brachten, dass dieses Projekt für viele Anregung sein soll und gerne „kopiert“ werden darf.

Doch auch damit noch nicht genug. Weitere Gastronomen bekundeten ihr Interesse. Aus anderen Städten wie z. B. Hamburg oder Hannover gab es Anfragen über den Verlauf und die Resonanz, ein Austausch mit dem Bündnis gegen Rechts aus Holzminden wurde angeregt.

All das macht deutlich, dass das Projekt #maulaufmachen nicht nur Lingen verdeutlicht, dass es in unserer Gesellschaft keinen Platz für Stammtischparolen und Fremdenfeindlichkeit geben darf.

AUTOR

Daniel Sielaff

Leitung Stadteiltreff-Abenteuerspielplatz Lingen
AWO Kreisverband Emsland e.V.

Quellen

- 1 www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-06/bundeskriminalamt-statistik-straftaten-asylbewerber
- › www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Nachrichten/Kurzmeldungen/2016/kernaussagen-kriminalitaet-im-kontext-von-zuwanderung.pdf?__
- › www.wissenschaft-im-dialog.de/projekte/debattencheck/kriminalitaet/
- › www.gesetze-im-internet.de/asylblg/_3.html
- › www.bmz.de/de/themen/Sonderinitiative-Fluchtursachen-bekaempfen-Fluechtlinge-reintegrieren/index.html
- › www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/fluechtlingschutz/fluechtlingskinder.html

Kampagne Akku leer – Jugendarbeit braucht Power

Mehr Power für die Jugendarbeit – die Kampagne des FB NRW zur Landtagswahl 2017

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen hat durch ihr Engagement im Rahmen der kommunalen Jugendhilfeplanung mit einer beispiellosen Anzahl an Aktivitäten zur Unterstützung der Integration geflüchteter Menschen gerade in den letzten Jahren ihre Inhaltlichkeit und ihren Stellenwert innerhalb der Sozialraums beweisen und ausbauen können. Vielerorts erfuhren die Einrichtungen und die Fachkräfte einen Bedeutungszuwachs und eine Anerkennung ihrer pädagogischen Praxis im Stadtteil.

Demgegenüber steht jedoch auch weiterhin eine unsichere strukturelle Absicherung der täglichen Arbeit. Obgleich eine Sichtung der regionalen Jugendhilfepläne Unterschiede in der Finanzierung der Einrichtungen offenbart, lässt sich insgesamt feststellen, dass die entstehenden Kostensteigerungen bei den Einrichtungen – und hier insbesondere bei den freien Trägern – einer stagnierenden Förderung mit wenig bis gar keinen Erhöhungen gegenüberstehen. Folglich erfährt die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine finanziell instabile Positionierung innerhalb der Kommunalen Jugendhilfeplanung, was auch Auswirkungen auf ihre inhaltliche Ausrichtung hat. Ihr werden darüber hinaus immer neue Aufgaben im Rahmen von Jugendhilfeaktivitäten oder in der Kooperation mit Schule zugemutet. Gleichzeitig wollen und sollen die Fachkräfte den Ansprüchen von Kindern und

Jugendlichen nach selbsttätig gestaltbaren Räumen und Aktivitäten, sowie offenen und flexiblen Angeboten gerecht werden und schließlich als Kernaufgabe weiterhin ein „Ohr“ für die jungen Menschen in den Einrichtungen haben, um den Charakter von Jugendarbeit nicht zu verlieren¹.

In diesem Spannungsfeld zwischen neuen Aufgaben und den Interessen von Kindern und Jugendlichen sind die Fachkräfte einem zunehmenden Rechtfertigungsdruck ausgeliefert. Die Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erlebten eine partielle Umfunktionierung innerhalb der kommunalen Jugendhilfeplanung, beispielsweise mit Blick auf die Unterstützung von Schulen und deren Ganztagsangeboten oder im Rahmen der präventiven Jugendhilfepolitik – ohne eine zusätzliche Förderung zu erhalten. Obwohl festzuhalten ist, dass immer mehr Fachkräfte nur noch in Teilzeit beschäftigt sind, soll weiterhin gleichzeitig ein ausdifferenziertes Angebot in den Einrichtungen vorgehalten werden².

Das Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V. agiert als Dachverband und Interessenorganisation der Trägervereine in der Familie der SJD – Die Falken in NRW und deren angeschlossener Einrichtungen und begleitet diese Diskussion u. a. als Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen e. V. in NRW³.

In vielen unserer Einrichtungen arbeiten die Fachkräfte am Limit: neben der Teilnah-



me an Runden Tischen in den Stadtteilen, der Pflicht zur Kooperation mit Schulen, Projektangeboten, dem Gebäudemanagement und der Unterstützung der Ehrenamtlichen gerät ein planvolles pädagogisches Vorgehen, die Zeit für konzeptionelle Planungen oder eigene Fortbildungen in den Hintergrund. Doch viele Kinder und Jugendlichen mit besonderen Problemlagen oder Barrieren brauchen dieses kontinuierliche und verlässliche Angebot – oder auch mal ein „offenes Ohr“.

Gemeinsam mit unseren Einrichtungen nahmen wir die Landtagswahlen in NRW als Anlass, um auf diese Entwicklungen aufmerksam machen und entwickelten die Kampagne „Akku leer – Jugendarbeit braucht Power“, die vom März bis Mai 2017 stattfand und im Folgenden beschrieben wird.

Eine Kampagne für Fachkräfte und Besucher*innen zugleich – zentrale Thesen

Die Fachkräfte in den Fokus zu nehmen, um auf ihre Bedeutung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für die Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen aufmerksam zu machen, war Ausgangslage eines zentralen Planungsworkshops im Rahmen einer Fachtagung, welche das Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW als Fachberatungsstelle jährlich durchführt. Im Rah-

men dieses Workshops erfolgte zunächst eine Diskussion über die Wirkung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, anschließend wurden die Rahmenbedingungen vor Ort ermittelt und diskutiert. Nach einer gemeinsamen Zusammenfassung von Argumenten wurden drei zentrale Argumente herausgearbeitet, um für eine bessere Förderung zu werben.

Mehr Wertschätzung

Nach einer kontinuierlichen Anpassung der pädagogischen Praxis der OKJA im Rahmen gesellschaftlicher Entwicklungen sind immer mehr Funktionen und Aufgaben hinzugekommen. Unsichere Arbeitsverhältnisse bei gleichzeitiger stetiger Veränderung der Anforderungen wirken sich negativ auf die Attraktivität des Arbeitsfeldes aus. Auch existieren wenig Möglichkeiten – gerade für freie Träger –, den Fachkräften berufliche Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu bieten, sofern sie eine Weiterentwicklung wünschen⁴. Auch werden die Fachkräfte der OKJA in ihrer Expert*innenrolle wenig in den Fokus gerückt, obgleich viele Sozialräume gerne auf sie als Netzwerker*innen, Beratungsstelle, Unterstützung bei Stadtfesten, Projekten etc. zurückgreifen.

Mehr Fachkräfte

Um eine gute pädagogische Praxis in den Einrichtungen zu gewährleisten, ist es wesentlich, dass die Aufgaben durch Fachkräftestunden gedeckt werden können. Neben der direkten pädagogischen Beratung und der Durchführung von Angeboten müssen auch die konzeptionelle Weiterentwicklung der pädagogischen Konzepte, das Gebäudemanagement und die Begleitung von Ehrenamtlichen machbar sein. Hier bedarf es personeller Ressourcen und eben nicht der bloßen Aussage, dass dies doch „irgendwie möglich sein müsste“.

Mehr strukturelle Ressourcen

Ein letztes Augenmerk bezieht sich auf die derzeitige Beschaffenheit der Förderung. In NRW werden die Einrichtungen zu einem Großteil über die Kommunen finanziert. Das Land gewährt den Einrichtungen über den Kinder- und Jugendförderplan in NRW weitere Mittel. Obgleich der Anteil der strukturellen Finanzierung auch durch das Land nicht niedrig ist, decken diese Mittel nicht die Bedarfe. Die Fachkräfte sind gezwungen, weitere Mittel durch Projektmittel einzuwerben, um strukturelle Defizite (fehlende Personalressourcen, Sachkosten oder Material) auszugleichen. Das Land NRW und die Kommunen sind hier gleichermaßen gefordert, für eine strukturelle Absicherung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu sorgen, damit Projektmittel zukünftig dazu dienen können, innovative pädagogische Angebote

durchzuführen, neue Zielgruppen zu akquirieren oder neue Methoden auszuprobieren.

Die Kampagne

Ein zentraler Projektstart: Luftballons mit Wünschen für eine Verbesserung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Kampagne hatte zum Ziel, diese zentralen Forderungen in den öffentlichen Diskurs zu rücken, aber vor allem den Fachkräften die Möglichkeit zu geben, die Forderungen an die Rahmenbedingungen in ihrem Sozialraum anzupassen. Aus diesem Grund wurde der Fokus vor allem auf dezentrale Aktivitäten gelegt, um im eigenen Sozialraum gemeinsam mit den Besucher*innen der Jugendzentren auf die Bedarfe bei Nachbar*innen, interessierten Bürger*innen und Landtagsabgeordneten hinzuweisen. Den Auftakt



bildete jedoch eine gemeinsame Aktion, die aber an den jeweiligen Standorten der Einrichtungen durchgeführt wurde. Kinder, Jugendliche und Eltern füllten dabei Postkarten aus und ließen diese mit Ballons in die Luft steigen.

Dezentrale Aktionen unter einem gemeinsamen Dach

In der Planung mit den Kindern und Jugendlichen war die gemeinsame Luftballonaktion also ein Start, um sich eigene Aktivitäten zu überlegen. Außerdem bot die Kampagne die Möglichkeit, mit Kindern und Jugendlichen über die Bedeutung des Jugendzentrums als „eigenen Ort“ zu sprechen oder die Beziehung zu den jeweiligen Fachkräften zu thematisieren.

Es fanden vielfältige dezentrale Aktivitäten in den Falkeneinrichtungen in NRW

statt. Hierzu gehörten beispielsweise Stadtteilaktionen mit Materialien („Lasst uns nicht im Regen stehen“ als Walking Act mit Schirmen), sowie die Übergabe der Forderungen an Landtagskandidat*innen. Die Kinder und Jugendlichen konnten hier insbesondere den Landtagskandidat*innen gezielt die Frage stellen, wie sie sich konkret für die Jugendarbeit in der kommenden Legislaturperiode einsetzen wollen. Während zahlreicher Stadtteilaktionen wurden weitere Postkarten gesammelt oder Menschen gebeten, sich für mehr „Energie“ für die Jugendarbeit einzusetzen. Befürworter*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ließen sich dabei mit den Forderungen fotografieren. Ziel war es hier, Kinder und Jugendliche mit ihren Ideen gezielt anzusprechen und dennoch Aktionen unter einem gemeinsamen Dach zu präsentieren. Damit dies ge-





lang, unterstützte das Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW als Dachverband die Einrichtungen mit einheitlichen Materialien (Infoflyer, Magnettafeln für die Bullies der Einrichtungen, vorgedruckte Transparente). Auch die Öffentlichkeitsarbeit wurde in Mitarbeit der Kolleg*innen vor Ort über einen gemeinsamen Facebookauftritt gesteuert, sodass sich die Einrichtungen mit ihren Aktivitäten darstellen konnten.

In den Einrichtungen wurde auch eigenes Kampagnenmaterial gebastelt, um die Aktivitäten vor Ort, aber auch die Abschlussaktion auszugestalten. Die Besucher*innen in den Einrichtungen überlegten sich Methoden, um auf ihre Bedarfe öffentlichkeitswirksam aufmerksam machen zu können.

Neben den Aktivitäten innerhalb des Sozialraums haben einige Einrichtungen auch aktiv an Wahlkampfveranstaltungen teilge-

nommen und hier für eine Beteiligung an der Kampagne geworben.

Ebenso konnten die Aktivitäten der Einrichtungen am 1. Mai gut genutzt werden, um auf die Bedarfe Offener Kinder- und Jugendarbeit aufmerksam zu machen.

Eine verbindende Aktion: Energie für die Jugendarbeit – Unsere Postkarte an die Ministerin

Als verbindendes Kampagnenelement beteiligten sich alle Einrichtungen im Rahmen ihrer Aktivitäten auch an der zuvor aufgeführten Aktion „Energie für die Jugendarbeit – Unsere Postkarte an die Ministerin“. An der Kampagne beteiligte Kinder und Jugendliche sowie weitere Interessierte konnten eine Postkarte ausfüllen und benennen, warum die Offene Kinder- und Jugendarbeit und die Jugendzentren aus ihrer Sicht so wich-

tig sind. Diese Postkarten werden nach den Aktionen vor Ort im Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW gesammelt und anschließend an das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW übergeben, um die ermittelten Wünsche und Forderungen zu diskutieren. Eine erste symbolische Postkarte konnte im Verlauf der Kampagne erfolgreich an Ministerin CHRISTINA KAMPMANN überreicht werden. Ziel der Aktion war es, eine Verknüpfung zur Landtagswahl zu schaffen und im Rahmen um die Ressourcenfrage auch deutlich zu machen, dass das Land NRW sowie die Kommunen in gemeinsamer Verantwortung handeln müssen.

Auf den Postkarten fanden sich beispielsweise folgende Wünsche:

- Jugendarbeit braucht Power – Weil die Kinder ein Haus zum Spielen brauchen
- Jugendzentrum bedeutet für mich: eine Auszeit zu haben, Freunde zu finden,

Hobbies auszuüben, an Aktionen teilzunehmen und sich dort gegenseitig zu akzeptieren

- Jugendarbeit ist wichtig für mich, weil es Kinder gibt, deren Eltern keine Zeit für sie haben und sie dann hier ein Zuhause finden
- Mehr Mitarbeiter fürs Jugendzentrum
- Im Jugendzentrum habe ich gelernt, meine Mitmenschen zu akzeptieren wie sie sind. Außerdem habe ich meine schönsten Kindheits/Jugenderinnerungen im Zeltlager gesammelt
- Ohne Jugendarbeit wären die Straftaten viel höher

Abschlussaktion: Jugendarbeit braucht Power in Essen

Das Projekt sollte nach Wunsch aller Beteiligten einen gemeinsamen Abschluss haben. Dieser wurde in Essen durchgeführt, um alle Kinder und Jugendlichen aus den Einrich-





tungen zusammenzuführen und in einer Stadt intensiv für die Position der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu werben.

Neben den „klassischen“ offenen Spielangeboten, an denen sich alle Essener Kinder und Jugendlichen beteiligen konnten, wurde ein Rahmenprogramm mit Künstler*innen aus Jugendzentren durchgeführt. Die Kunstaktion „Hier könnte eine Fachkraft stehen“ verwies auf die Situation der Fachkräfte, welche immer mehr Aufgaben „beiläufig“ erledigen (neben den Figuren lief hier eine von Besucher*innen eingesprochene Tonbandaufnahme).

Weitere Stände, z.B. ein Siebdruckstand, zeigten auf, welche kreativen Angebote im Jugendzentrum möglich sind. Ein Stand zur U18 Wahl, welche durch die Kampagne #U18 koordiniert wird, rundete das Programm inhaltlich ab, sodass die Beteiligten hier auf die partizipativen Elemente Offener Kinder- und Jugendarbeit verweisen konnten.

Fazit: Wirkungen der Kampagne

In der Planung der Kampagne waren eine Innen-, sowie eine Außenwirkung beabsichtigt. Kinder, Jugendliche und junge Er-

wachsene sollten ihr Jugendzentrum in den Mittelpunkt der Diskussion stellen. Dies ist an vielen Orten sehr wirkungsvoll gelungen. Gerade die Identifikation mit der eigenen Einrichtung motivierte sie, für ihren Erhalt zu werben. In den Forderungen zur Kampagne, die sich u.a. auf den Postkarten finden, ist zudem ersichtlich, welche Bedeutung die Fachkräfte für die Besucher*innen haben: viele wünschen sich, dass die Fachkraft oder die Ehrenamtlichen mehr Zeit für sie haben.

Viele Fachkräfte berichteten, dass sie auch die Möglichkeit hatten, den Eltern, Nachbar*innen der Einrichtungen und interessierten Anwohner*innen bewusst zu machen, warum es wichtig ist, ein Jugendzentrum mit hauptberuflichen Fachkräften in der Umgebung zu haben.

Die Abschlussaktion bot zudem die Möglichkeit, über die eigene Einrichtung hinaus andere Besucher*innen kennenzulernen. Da das Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V. mehrere themengebundene Netzwerke für die einzelnen Zielgruppen in den Einrichtungen gestaltet, lässt sich dieser „Gemeinschaftsgedanke“ weiterhin fortführen.

Abschließend haben die Einrichtungen, also die Fachkräfte und ihre Besucher*innen,

die Möglichkeit wahrgenommen, als Subjekte im politischen Raum wahrgenommen zu werden und diesen aktiv mitzugestalten. Insbesondere konnten Kinder und Jugendliche mit ihren Bedarfen in den Fokus gestellt werden, ohne die Fachkräfte dabei in den Hintergrund zu rücken.

Ogleich die Kampagne vor den Landtagswahlen in NRW ihren Abschluss gefunden hat, werden die gestellten Forderungen und zusammengefassten Bedarfe an einer Absicherung einer starken Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen gerecht wird und auf eine qualifizierte, pädagogische Praxis baut, nach der Landtagswahl von besonderer Bedeutung sein, wenn die Fraktionen im Landtag ihr politisches Profil fortführen oder weiterentwickeln. Das Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V. und natürlich die Einrichtungen werden die Diskussionen hierzu weiterhin verfolgen.

AUTORIN

Sabrina Küchler,

Dipl.-Pädagogin, Referentin für Jugendpolitik und Vereinsberatung beim Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V.

Fotos: Silvia Wieandt

Anmerkungen

- 1 vgl. (Deinet, Icking, Nüsken, & Schmidt, 2017, S. 130 ff.)
- 2 http://www.agot-nrw.de/sites/default/files/AGOT-NRW_Stellungnahme_Antrag%20CDU_Planungssicherheit%20erh%C3%B6hen.pdf (abgerufen am 9.5.2017)
- 3 vgl. <http://fbf-nrw.de/> (abgerufen: 11.5.2017), sowie <http://agot-nrw.de/> (abgerufen: 11.5.2017)
- 4 vgl. (Deinet & Janowicz, **Berufsperspektive Offene Kinder- und Jugendarbeit**. Bausteine für Personal- und Organisationsentwicklung, 2016, S. 104 ff.)

Literatur

DEINET, U., ICKING, M., NÜSKEN, D., & SCHMIDT, H. (2017). **Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**. Innen und Außensichten. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

DEINET, U., & JANOWICZ, M. (2016). **Berufsperspektive Offene Kinder- und Jugendarbeit**. Bausteine für Personal- und Organisationsentwicklung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Jugendkultur hat ein Zuhause!

Das Café EXODUS

„Das Jugendkulturcafé und Schülerzentrum ‚Café EXODUS‘ ist ein Haus der offenen Tür für alle jungen Menschen zwischen 14 und 27 Jahren. Es ist ein Freiraum für Dich und Deine Gedanken. Ein Ort der Gemeinschaft und der Initiative. Jugendkultur hat ein Zuhause – direkt neben der Johanneskirche im Nauwieser Viertel.“

Der offene Treff im Stile eines Café-Bistros ist ein niedrigschwelliges, nicht-kommerzielles Angebot für Jugendliche. Es wird von Jugendlichen besucht, die einen Treffpunkt suchen oder die sich neu orientieren wollen. Hier finden sie Kontakte, Freunde und eine Gemeinschaft (der Caferaum wird oft auch als „Wohnzimmer“ bezeichnet). Für manche Jugendlichen ist es „das erste Zuhause“, da vielfach Familienstrukturen nicht gelebt werden und wegbrechen.

„Unser Jugendtreff bietet eine entspannte Atmosphäre, die zum Verweilen, Kaffeetrinken, Lesen und Reden einlädt. Hier gibt’s Bücher, Zeitschriften, eine Jukebox, Kicker, Gesellschaftsspiele, WLAN und mehr. Alles kostenlos. Es muss auch niemand etwas kaufen. Auf unserer Karte findest Du aber lecker Kaffee, zahlreiche Kaltgetränke und Gepa-Produkte zu fairen Preisen.“

Ort der Einrichtung

Das Café Exodus liegt zentral in der Innenstadt Saarbrückens. Damit ist es für Schüler und Schülerinnen, die sich in Freistunden oder nach der Schule in der Stadt aufhalten,

schnell erreichbar. Schüler und Schülerinnen halten sich – bedingt durch schulische Veränderungen und Arbeitsgemeinschaften – seit den 90er Jahren zunehmend länger in der Stadt auf.

Träger

Träger der Einrichtung ist das Bistum Trier. In der Struktur der Jugendarbeit ist das Café Exodus bei den Jugendverbänden des BDKJ (Bund der Katholischen Jugend) verortet. Durch diese Zuordnung können Synergieeffekte zwischen der traditionellen Jugend-Verbandsarbeit und der offenen Jugendarbeit entstehen. Durch verschiedene Kooperationen und gemeinsame Projekte werden Jugendliche mit verschiedenen Biographien zusammengeführt. Dadurch werden beide strukturellen Bereiche herausgefordert, aber vor allem auch gegenseitig bereichert.

Förderverein Café Exodus e. V.

Im Jahr 2012 gründete sich der Förderverein des Café Exodus, um auf veränderte finanzielle Ressourcen zu reagieren. Der Verein sichert den Bestand des Café Exodus und leistet vielfältige Unterstützung bei Projekten und Angeboten.

Zielsetzung

Im Blick auf die sich stetig verändernden Lebensbedingungen von Schülerinnen und Schülern und einer engeren Verzahnung zwischen der außerschulischen Jugendarbeit, Jugendpastoral und den Schulen soll



Betrieb vor der Tür

im Café Exodus ein offenes Angebot im Zentrum Saarbrückens geschaffen werden. Dies soll einerseits in einer kirchlich-christlichen Zielsetzung und Programmatik profiliert sein, andererseits jedoch die Offenheit für Situationen und Alltagsprobleme der Jugendlichen behalten.

Dieser Raum bietet:

- ein zwangloses Beisammensein,
- Angebote im Freizeit-, Bildungs- und Kulturbereich,
- Möglichkeiten zur Selbstorganisation ihrer Interessen in eigenständigen Gruppen und Arbeitskreisen
- sowie Beratung und soziale Hilfe.

Zielgruppe

Die meisten Jugendlichen der Einrichtung stammen aus dem Regionalverband (Kreis) Saarbrücken. Der weitaus größte Anteil sind

StammbesucherInnen. Je vertrauter die Jugendlichen mit der Einrichtung und den Hauptamtlichen sind, desto offener werden die Gespräche.

Zum Stammpublikum zählen auch Jugendliche aus dem Saar-Pfalz-Kreis, bzw. aus angrenzenden französischen Ortschaften. Waren in den ersten Jahren des Café Exodus vorwiegend Gymnasiasten BesucherInnen der Einrichtung, so hat sich dies im Laufe der letzten Jahre gewandelt. Neben SchülerInnen der Saarbrücker Gymnasien sind heute viele Jugendliche aus dem Sozialpflegerischen Berufsbildungszentrum Saarbrücken, den Erweiterten Realschulen und den Gesamtschulen Stammesbesucher des Café Exodus. Zu den BesucherInnen zählen vermehrt auch Jugendliche, die als Azubis in Handwerksberufen sind, Arbeitslose, z. T. Hartz IV-Empfänger und FSJ-ler. Sehr förderlich für die Lernprozesse der Jugendli-

chen ist die oben beschriebene Mischung der Jugendlichen. Auch die gegenseitige Hilfe wird gezielt gefördert. Respekt im Umgang miteinander ist die Grundvoraussetzung.

Beratung: „Wir sind für Euch da!“

Das Café Exodus ist seit mehr als zwanzig Jahren eine Anlaufstelle für Jugendliche in allen Lebenslagen. Das hauptamtliche Team, bestehend aus MAXIMILIAN SCHMITT in der Leitung, HANNAN CHALABI als pädagogische Fachkraft und einer FSJ-Stelle, ist verlässlicher Ansprechpartner und hilft bei großen und kleinen Problemen.

Den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Café EXODUS kommt zusätzlich die Funktion zu, als Beratungs- und Hilfsangebot präsent zu sein. Beratung und Begleitung in Konfliktsituationen (Schulabstieg, Sucht, Schwangerschaft) werden regelmäßig geleistet. Hier ist sowohl die unmittelbare Hilfe im persönlichen Gespräch, als auch die Weitervermittlung an andere Fachstellen (Schülerhilfe, Beratungsstellen, Jugendamt, usw.) notwendig.

Träume brauchen Räume!

„Im Café Exodus können Wünsche und Ideen Realität werden. Wir organisieren spannende Events, Konzerte, Workshops, internationale Begegnungen, Info- und Diskussionsabende. Highlights sind zum Beispiel unser Kurzfilm-Wettbewerb „Bandsalat“ oder die „Rockwiese“ während des Altstadtffests. Das Exodus stellt außerdem seine Räumlichkeiten für Initiativen, Arbeitskreise oder Schülervertretungen zur Verfügung.“ Besondere Schwerpunkte/Stärken der Einrichtung sind:

Partizipation – Mitreden!

Wir sind demokratisch organisiert!

„Das Exodus ist das, was wir daraus machen. Gewählte Jugendliche diskutieren

und entscheiden mit den Hauptamtlichen im Leitungsteam. Bei regelmäßigen Vollversammlungen bestimmen alle Jugendlichen den gemeinsamen Kurs. Konkret sieht das so aus: Interessierte Jugendliche finden sich wöchentlich zu einem thematischen Arbeitskreis zusammen und wählen eine AK-Leitung. Diese vertritt den Arbeitskreis im Leitungsteam, einem zweiwöchentlichen Treffen mit den hauptamtlichen Mitarbeitern des Cafés. Mit im Leitungsteam sitzen außerdem Jugendliche, die von der Vollversammlung gewählt wurden. Diese Versammlung findet zweimal pro Jahr statt und ist ein Treffen von allen aktiven Jugendlichen im Exodus.“

Hervorzuheben ist die hohe partizipative Ausrichtung des Café Exodus. Angebote der Jugendarbeit „sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (§11 SGB VIII). Diesem Anspruch weiß sich das Café Exodus verpflichtet, in dem es kontinuierlich junge Menschen an der gesamten Programmplanung und Konzeption der Einrichtung beteiligt. Junge hoch engagierte Menschen finden im Café Exodus einen wichtigen Platz, ihre Kreativität und ihre Ideen einzubringen und motivieren andere Jugendlichen (z. B. aus ihren Klassen) sich an den Angeboten zu beteiligen und sie mit zu gestalten.

Dazu hat das Café Exodus im Rahmen einer Fortbildung an der „Akademie Remscheid“ ein Partizipationsmodell entwickelt, das klare Grundlagen der Beteiligung bietet, aber auch vor Überforderung schützt. Das ist in einer Satzung geregelt, z. B.: Jeder Jugendliche darf „nur“ in einen der vier Arbeitskreise (siehe unten). Durch diesen konzeptionellen Ansatz fördert das Café Exodus

die Entwicklung einer selbstbestimmten und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit, die nachhaltig in unser Gemeinwesen einwirkt.

Besonders wichtig ist, dass die Jugendlichen Verantwortung für die Einrichtung übernehmen. Dabei werden Argumentationskompetenz, Demokratiefähigkeit und die Sozialkompetenz gefördert. Bei den halbjährlichen Vollversammlungen werden Schwierigkeiten in den Arbeitskreisen und in der Organisation des Cafébetriebes sowie Themen für das darauf folgende Mitarbeiterwochenende benannt.

Der Begriff „Mitarbeiter“ ist weit gefasst, was bedeutet, dass jeder, der mitdiskutieren will, bei den Mitarbeiter-Wochenenden mitfahren kann. An diesen Wochenenden werden dann Probleme vertieft diskutiert, gemeinsam nach Lösungen gesucht und Entscheidungen gefällt. Gruppendynamische Einheiten zur Teamförderung stehen auf dem Programm.

Auch die Wahl des Leitungsteams ist ein wesentlicher Bestandteil der Vollversammlungen. Das Leitungsteam ist oberstes Entscheidungsgremium des Café Exodus in fast

allen wichtigen Einzelfragen und entscheidet über die Budgets der Arbeitskreise. Es besteht aus sechs gewählten Mitgliedern, „X“ AK-Mitglieder (die Zahl richtet sich nach der Anzahl der bestehenden AKs) und einem Schnuppersitz. Alle genannten Mitglieder haben Stimmrecht, auch der Schnuppersitz. Alle Jugendlichen können an den öffentlichen Sitzungen des Leitungsteams als Gäste ohne Stimmrecht teilnehmen.

Laut der Geschäftsordnung des Leitungsteams muss ein Protokoll geführt werden. Dies geschieht reihum in alphabetischer Reihenfolge der Mitglieder des Leitungsteams. Das Protokoll wird von dem/der jeweiligen ProtokollantIn im Café ausgehängt. Das Leitungsteam verfasst einen Halbjahresbericht für die Vollversammlung. Entscheidungen werden mit einfacher Mehrheit gefällt. Die satzungsmäßige Regelung, dass in der Vollversammlung alle sechs Monate drei der insgesamt sechs gewählten Leitungsteammitglieder neu gewählt werden, ermöglicht es, dass neugewählte Mitglieder von den Erfahrungen der erfahrenen Mitglieder profitieren.

Beispiele der Partizipation Jugendlicher:

- Umgestaltung des bestuhlten Bühnenbereichs zu einer Chill-Ecke mit Sitzkissen, niedrigem Tischen und der Anschaffung einer Jukebox („Raumaneignung“)
- Renovierungstag: Ein Instrumentarium zum verantwortlichen Umgang ist der zweimal im Jahr stattfindende Renovierungstag, der Beschlüsse vom Mitarbeiterwochenende und Leitungsteam umsetzt.
- Dreitägiges Open Air Festival „Rockwiese“ – jährlich mit fünfzig ehrenamtlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Workshop „Lachen über Nazis!“ bei der Hl. Rockwallfahrt im Bistum Trier. Der AK Film hat mit Kurzfilm und Diskussion das Thema „Rechte Bedrohung“ mit hundert Jugendlichen in Kleingruppen á zehn Jugendlichen diskutiert.
- Hervorzuheben ist das Zusammenwirken der Arbeitskreise bei der Organisation von Veranstaltungen, die durch die Vertretung aller vier Arbeitskreisleiter im Leitungsteam gewährleistet wird. Dabei übernehmen Jugendliche Verantwortung in Kontakt zu Künstlern und Kooperationspartnern.

Jugendkulturarbeit

Einen besonderen inhaltlichen Akzent setzt das Café Exodus mit seiner Jugendkulturarbeit. Umgesetzt wird dies in den vier Arbeitskreisen Rock, Film, Café und Öffentlichkeitsarbeit. Neben den Arbeitskreisen besteht jederzeit die Möglichkeit, eigenständige Arbeitsgemeinschaften (AGs) zu bestimmten Themen einzurichten, oder sogenannte, nicht auf Dauer angelegte Projektgruppen (PGs).

AK Rock: Konzerte, Rockwiese, Poetry und mehr ...

Der AK Rock steht für jugendkulturelle Aktion, vor allem mit Konzerten, bei denen Nachwuchsbands die Möglichkeit haben, sich einem größeren Publikum zu präsentieren. Die Bands sind über Vortreffen und einen Vertrag selbst an der Planung und dem Vorverkauf beteiligt. Weitere Aufgabenbereiche des AK Rock sind die Planung und Organi-

sation der Rockwiese, des Charity Rock und regionaler Bands bei den Internationalen Wochen gegen Rassismus.

„Wenn ich meinen Freunden vom AK Rock erzähle, stellen die sich immer einen Haufen vollbärtiger Männer vor, die sich gegenseitig die Köpfe einschlagen. Doch das sind wir nicht... Na ja, nicht immer. Meistens sind wir eine Gruppe netter musikinteressierter Jugendlicher und genau wie die Musikgenres, mit denen wir uns befassen, sind wir ein bunt durchgemischter Haufen von Leuten, die aber zusammen eine tolle Gruppe bilden. Wir haben uns auf die Fahne geschrieben, lokalen Bands, die noch nicht die Aufmerksamkeit bekommen, die sie vielleicht verdienen, eine Bühne zu geben, auf der sie ihre Musik mit der Welt teilen können. Hierzu veranstalten wir einmal im Vierteljahr einen Singer-Songwriter-Abend, an dem junge Menschen akustisch ihre Musik zum Besten geben können. Für die, die lieber



HelferInnen auf der Rockwiese

laute Musik zum Abgehen hören wollen, veranstalten wir Rockkonzerte in Zusammenarbeit mit dem Devil Place in Saarbrücken, auf denen Newcomer sowie alte Hasen eine Bühne bekommen, um ihre Musik mit euch zu teilen. Unser größtes Projekt jedes Jahr ist wohl die Rockwiese, bei der wir seit vielen Jahren schon an der Saar während dem Altstadtfest ein dreitägiges Festival mit Bands aus der Umgebung veranstalten. Um all diese Projekte zu planen, treffen wir uns einmal die Woche und diskutieren über die verschiedenen Themen.“

AK Film: Filmabende, Max Ophüls, Workshops und mehr ...

Der AK Film beschäftigt sich mit dem Medium „Film“, veranstaltet thematische Filmabende mit Diskussion im Café Exodus und im Kino Achteinhalb. Alle zwei Jahre wird der Kurzfilmwettbewerb „Bandsalat“ für regionale Amateurfilmer durchgeführt. Inzwi-

schen werden in fünf Genres Preise von einer Fachjury vergeben. Der AK Film organisiert jährlich einen mehrtägigen Filmclipworkshop mit Kooperationspartnern.

„Wir lieben Filme! Deshalb dreht sich bei uns alles um das bewegte Bild. Wir organisieren Filmprojekte und Filmabende im und innerhalb des Café Exodus“, auch du kannst deine Ideen innovativ miteinbringen! Unser bisher größtes Projekt ist der Bandsalat, ein Kurzfilmwettbewerb für Neueinsteiger in der Filmwelt, natürlich mit tollen Preisen. Auch um monatliche Filmabende mit einer großen Auswahl an bekannten Filmen wird sich gekümmert.“

AK Café: Kochen, Gourmetabende, Cocktails und mehr ...

Der AK Café ist neben seiner Zuständigkeit für die attraktive Gestaltung des Caféraumes und der Auswahl der Produkte (Förderung Fairer Handel) der am stärksten vernetzte



Filmdreh eines Arbeitskreises in Bamberg

Arbeitskreis. Bei der Gestaltung eines DJ-Abends mit Nachwuchs-DJs, beim Jonglage-Workshop, bei Filmabenden etc. übernimmt der AK regelmäßig den Part Verpflegung und Versorgung; dies auch bei Veranstaltungen im Jugendfreizeitbereich.

„Wir sind eine Gruppe von unterschiedlichen jungen Menschen, die sich einmal in der Woche als AK Café treffen. Unser Schwerpunkt liegt darin, zu verschiedenen Anlässen schöne Abende mit wechselnden kulinarischen Themen zu veranstalten. Das Essen wird von uns dabei möglichst mit regionalen und saisonalen Zutaten gekocht. Dazu haben wir auch meist ein kleines Unterhaltungsprogramm für unsere Gäste vorbereitet. Wenn wir uns um die Dekoration kümmern, können wir auch unsere künstlerische Freiheit im gesamten Café Exodus ausleben.“

AK Öffentlichkeitsarbeit:

Werbung, Design, Events und mehr ...

„Unser Ziel ist es, das Café Exodus in der öffentlichen Wahrnehmung zu stärken. Wir entwickeln Werbung für Veranstaltungen und arbeiten gemeinsam mit den anderen Arbeitskreisen an der Pflege unserer Website und des Facebook-Auftritts. Jeden Montag treffen wir uns nicht nur, um mit Photoshop zu hantieren und an Pressemitteilungen zu feilen, sondern auch, weil wir uns die Freiheit nehmen, ungezwungen an unseren Ideen zu spinnen. Apropos Ideen: Die gibt es im Exodus haufenweise. Wir haben uns den Versuch zur Aufgabe gemacht, diese Vielfalt abzubilden. Deshalb geben wir das Exodus-Magazin Auszüge heraus – eine bunte Mischung aus aktuellen gesellschaftlichen Themen, Berichten von Exodus-Veranstaltungen, Interviews, Satire und Boulevard. Ein Gemeinschaftsprojekt, von Jugendlichen für Jugendliche.“

Beispiele für Angebote der Arbeitskreise:

- „Wer ist Schuld an der Pest?“ Zur Tausendjahrfeier Saarbrückens beschäftigte sich dieses Stück mit der Migrationsgeschichte der Stadt. Es wurde 14 Mal aufgeführt.
- Das Stück „träumst Du?“ zum Thema Tod und Krankheit wurde aus eigenen Erfahrungen im Freundeskreis entwickelt.
- Das Projekt „Chinesen im Viertel“ – eine generationsübergreifende Kooperation des Exodus mit dem TIV – Ältere Menschen erzählen ihre Geschichten – jüngere Menschen spielen sie.
- Regelmäßige Abendveranstaltungen wie Filmabende inklusive Gourmeta-bende und Spieleabende ...

Netzwerkarbeit

Das Café ist sehr stark mit anderen Akteuren im Bereich Jugend/politisches Engagement/kirchliche Jugendarbeit/Suchtberatung/Stadt und Regionalverband vernetzt. Exemplarisch sei die Mitgliedschaft in Arbeitskreisen des Regionalverbandes wie dem AK Sucht und dem AK Mädchenarbeit genannt. Ebenso besteht eine enge Vernetzung mit den Jugendeinrichtungen im Nauwieser Viertel, dem JUZ Försterstraße und dem DAJC (Deutsch-ausländischer Jugendclub). Mit vielen Jugendverbänden und Gruppierungen wie dem VCP, der DPSG, der DGB-Jugend u.a. bestehen enge Verbindungen.

Ein besonderes Beispiel für die gute Vernetzung ist die Entstehung der „Internationalen Wochen gegen Rassismus“ (IWGR) im Jahr 2009. Das Café Exodus war von der DGB-Jugend zwecks Raumsuche für eine Satire-Veranstaltung um Mithilfe gebeten



Urban Gardening Projekt

worden. Daraufhin brachte das Café Exodus das Jugendzentrum Försterstraße mit ins Spiel, woraus sich eine nachhaltige Kooperation entwickelte. Die IWGR im Saarland finden 2017 zum neunten Mal statt.

Neuere Kooperationen entwickelten sich um das Thema „Inklusion“ mit dem Verein „Miteinander leben lernen (MLL)“ und der Jugendkirche „Eli.ja“ Saarbrücken, mit denen ein dauerhaftes Urban-Gardening-Projekt umgesetzt wurde. Ebenso entstanden Kooperationsprojekte mit Initiativen wie „Foodsharing“ und „Transition Town“. Durch den Besuch junger Geflüchteter in der Einrichtung gewinnt die interkulturelle Arbeit immer mehr an Bedeutung.

Weiterentwicklung des Café Exodus

In den drei letztgenannten Schwerpunkten (Partizipation, Jugendkulturarbeit und Vernetzung) der Einrichtung entwickelt sich das Café Exodus weiter. Durch die neue Teambesetzung und einem bevorstehenden Generationenwechsel unter den Jugendlichen wird

zurzeit an der Organisationsentwicklung, sowie an der Überarbeitung des Einrichtungskonzepts gearbeitet. Beispielsweise werden die Präventionsstandards zum Kinder- und Jugendschutz des Bistums Trier auf die Einrichtung übertragen. Das Café Exodus unterscheidet sich durch seine Ausrichtung von anderen offenen Einrichtungen in der Stadt Saarbrücken und trägt somit einen wesentlichen Beitrag zur jugendkulturellen und gemeinwesen-fördernden Arbeit bei.

AUTOREN & KONTAKT

Maximilian Schmitt, 32 Jahre,
Einrichtungsleiter (Gemeindereferent)
und die pädagogische Fachkraft
Hannan Chalabi, 26 Jahre

Café Exodus
Johannisstr. 9
66111 Saarbrücken
0681/371416
0681/371428 (Fax)
treff@cafe-exodus.de
www.cafe-exodus.de



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

- Herausgeber:** Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-32 · Fax: 0711 / 89 69 15-88
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de
- Verlag:** tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbt-verlag.de · bfehlen@t-online.de
ISSN 0940-2888
- Gestaltung:** KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de
- Auflage:** ca. 1.500 Exemplare, 4 x jährlich
- LeserInnenkreis:** Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege
- Internet:** www.offene-jugendarbeit.info
- Redaktion:** Thea Koss, Burkhard Fehrlen
- Anzeigen:** Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

